



Leitfaden



der

Briefmarken-Kunde

für

angehende Postwertzeichen-Sammler.

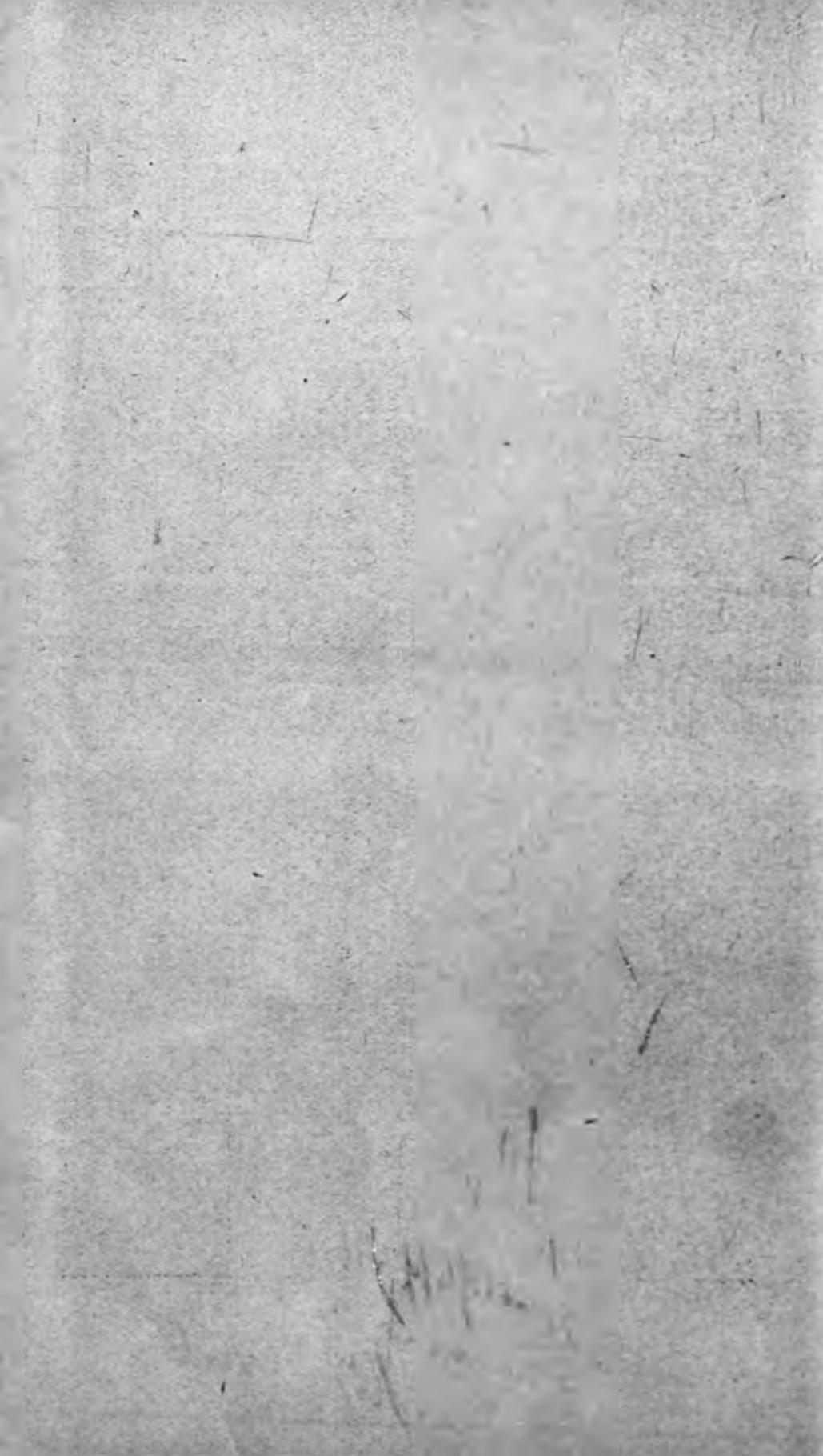


Leipzig.
Gebrüder Senf
1891.



*Philatelistische Bibliothek
von
K. Senf*

Kubler N. J.



Leitfaden



der

Briefmarken-Kunde

für

angehende Postwertzeichen-Sammler.

~~~~~  
Zweite Auflage.  
~~~~~



Leipzig.

Gebrüder Senf

1891.



Vorwort.

Obwohl bereits verschiedene Broschüren erschienen sind, die ähnliches anstrebten, wie das vorliegende Werkchen, so sind doch in den letzten Jahren derartige Führer und Ratgeber für angehende Sammler nicht mehr veröffentlicht worden oder allenfalls nur solche, die sich später als unbrauchbar erwiesen und von der Kritik und der Sammlerwelt gleichmässig verworfen wurden.

Der gegenwärtige Leitfaden verfolgt einen doppelten Zweck, nämlich den, die augenblicklich thatsächlich bemerklichen Lücken wenigstens einigermaßen, besonders unter stetiger Berücksichtigung der Anfänger, auszufüllen und dessenungeachtet nicht als grosses, umfangreiches Werk zu dementsprechend hohem Preise aufzutreten, sondern, so kurz als möglich gefasst, alles Erforderliche zu enthalten, so dass es möglich wird, denselben für einen billigen Preis abzugeben, den auch der weniger Bemittelte leicht erschwingen kann. Wir möchten gern glauben, dass uns das, was wir mit dem vorliegenden Büchlein beabsichtigten, auch wirklich gelungen sei und bitten die freundlichen Leser wegen etwaiger noch vorhandener Mängel um gütige, nachsichtige Beurteilung.

Leipzig, im März 1891.

Die Herausgeber.



Das Sammeln.

Um die Mitte dieses Jahrhunderts verbreitete sich in Deutschland die seltsame Neuigkeit, dass man sich in England auf das Sammeln der entwerteten Briefmarken verlegt habe. Diesem neuen Sport — denn als etwas anderes konnte es damals wohl kaum angesehen werden — wurde in Belgien und Frankreich sofort mit Begeisterung gehuldigt, während man sich in Deutschland demselben gegenüber anfangs sehr ablehnend und zurückhaltend verhielt. In den sechziger Jahren wurden indessen auch die kühl erwägenden Deutschen in die allgemeine Schwärmerie hineingezogen und begannen nun mit einem Eifer zu sammeln, der dem der obengenannten Nationen in nichts nachstand. Während man in England das Sammeln vorzugsweise als Sport betrieb, waren es Belgien und Deutschland, welche es sich angelegen sein liessen, die ursprüngliche Liebhaberei wissenschaftlich zu begründen. Vornehmlich verdient machten sich in dieser Weise folgende Herren: Dr. E. Gray und L. Pemberton in England, Moens in Belgien, Dr. Legrand (Magnus) und O. Berger-Levrault, in Frankreich, G. Bauschke (Schaubek), Dr. Moschkau und A. Treichel in Deutschland. In Frankreich verlieh man der neuen Liebhaberei den Namen „Timbrologie“, in England wählte man die Bezeichnung „Philatelie“, welche letztere auch von den meisten Nationen angenommen wurde. Natürlich fehlte es der Philatelie,*) wie allen neuen Erscheinungen, auch nicht an Übelwollenden, die nach dem wirklichen Werte des Briefmarkensammelns fragten, einen solchen überhaupt nicht zugestehen wollten,

*) Neuerdings richtiger „Postwertzeichenkunde.“

das Ganze als eine läppische Kinderei verurteilten und in Reden und Schriften energisch dagegen Front machten.

Andererseits erstanden der bedrängten Postwertzeichenkunde auch bald gar wackere und eifrige Vorfechter, die nicht zum geringen Teil sogar Männer der ernstesten Wissenschaft waren. Als einer der unermüdetsten und berufensten erwies sich der gelehrte Dr. E. Gray, Direktor des weltberühmten britischen National-Museums, welcher in seiner Apologie auf das überzeugendste auf die nicht zu unterschätzenden Kenntnisse hinwies, die sich der Jünger der Postwertzeichenkunde durch die Beschäftigung mit seinen Marken in der Geographie, Münzenkunde, Geschichte, Wappenkunde, Genealogie, u. s. w. erwerben könne oder vielmehr müsse, (wenn anders er überhaupt ein denkender Kopf sei,) und eine wohlgeordnete Markensammlung geradezu als einen „Auszug aus der Geschichte der civilisierten Völker während der letzten vier Jahrzehnte“ bezeichnete. Dass der ausgezeichnete Gelehrte hiermit kein ungerechtfertigtes Lob ausgesprochen, davon vermag sich jeder zu überzeugen, der sich nur die Mühe geben will, der Postwertzeichenkunde näher zu treten. Wenn er nicht eben zu den schlechterdings denkfaulen Köpfen gehört, die aller Wissbegier bar sind und sich schon zufrieden geben, wenn sie mit ameisenartiger Geschäftigkeit alles zusammengetragen haben, was Briefmarke heisst, so wird er bald das Bedürfnis empfinden, von seinen Marken etwas mehr zu wissen. Die Marken an sich werden ihn nicht allein befriedigen, sondern er wird sich bald sagen, dass es ihm wenig nützen kann, wenn er nur weiss, dass sie aus diesem und jenem Lande stammen. So wird sich sein Forschungstrieb dann vielleicht zunächst der Geographie der bezüglichen Länder und der Ethnographie ihrer Bevölkerung zuwenden, wird durch die Münzen, welche auf den Marken angegeben sind, zur Münzenkunde, durch die verschiedenen Wappen zur Heraldik, durch die Bildnisse von Herrschern oder hervorragenden Staatsmännern zum Studium der Genealogie und mittelbar der Geschichte geleitet werden. In dieser Weise wird er sich fast spielend einen Schatz von Kenntnissen angeeignet haben, die ihn selber in Erstaunen setzen und um die ihn mancher seiner Bekannten, die über die Postwertzeichenkunde die Nase rümpfen, beneiden wird.

Was nun das Sammeln im engeren Sinne anbetrifft, so möchten wir unsere jungen Freunde ermahnen, es nicht so unterschieds- und kritiklos zu betreiben, wie das so vielfältig geschieht, indem man so zu sagen alles in einen Topf thut. Das Briefmarkensammeln muss sich auch in gewissen Grenzen bewegen und darf nicht alles in seinen Bereich ziehen, was mit Briefmarken mehr oder minder grosse Ähnlichkeit hat. Aus diesem Grunde sollten denn auch alle Essais, d. h. Proben oder Marken, welche von der Post versuchsweise gedruckt wurden, alle Stempelmarken, wenn sie nicht etwa zur Frankierung gedient haben, und alle Telegraphen-, Telephon-, Dienst- und Retourmarken von einem Album, das doch nur für wirkliche Postwertzeichen bestimmt ist, streng ausgeschlossen werden. Wir sind weit entfernt, hiermit irgend Jemand die Freude an solchen Marken verleiden zu wollen, die, wie z. B. die Essais, doch immerhin ein unleugbares Interesse zu gewähren vermögen, und haben durchaus nichts dagegen, wenn man sich besondere Sammlungen davon anlegen will, nur sollte man sie nicht den Postwertzeichen einreihen, mit denen sie keine Gemeinschaft haben.

Je tiefer ein Sammler in seine Lieblingskunde eingedrungen, desto mehr wird er einsehen, dass die Erlangung einer vollständigen Sammlung zu den unmöglichen Dingen gehört, und wenn er nicht eben Sammler mit Leib und Seele ist und über bedeutende Geldmittel verfügt, so wird ihm der Mut sinken und er wohl der Postwertzeichenkunde schliesslich ganz abtrünnig werden, wie das eben nicht selten vorkommt. Solchen Verzagten vermöchten wir keinen besseren Rat zu geben, als dass sie sich auf das Spezielsammeln verlegen und entweder nur die Postwertzeichen bestimmter Länder oder Ländergruppen oder nur Ganzsachen sammeln, da auf solche Weise eine Vollständigkeit sehr wohl zu erreichen ist.



Das Spezialsammeln.

Noch vielfach findet man die irrige Ansicht verbreitet, dass das Spezialsammeln erst seit einigen Jahren betrieben werde, während es doch thatsächlich schon vor mehr als 15 Jahren in Aufnahme gekommen ist. Man begann zu jener Zeit mit dem Sammeln von Ganzsachen allein, worunter man bekanntlich Briefumschläge, Karten und Streifbänder versteht. Indessen ist auch das Sammeln von nur gebrauchten oder nur ungebrauchten Marken, besonders ohne Ausschnitte als Spezialsammeln zu bezeichnen. So recht in Aufschwung kam dieser Sammelzweig jedoch erst in den letzten 5—6 Jahren und seit dieser Zeit nimmt auch die Zahl der Spezialisten stetig zu.

Vornehmlich werden von einzelnen Ländern oder zusammengehörigen Ländergruppen (italienische, deutsche Staaten, französische Kolonien u. s. w.) die sämtlichen Postwertzeichen gesammelt und zwar sowohl ungebraucht als gebraucht, mit allen vorkommenden Unterschieden in der Zähnung und im Wasserzeichen, mit Farbenabarten, Fehldrucken und verschiedenen Entwertungsstempeln.

Hieran schliessen sich noch die Postkarten, Kartenbriefe, Briefumschläge, Streifbänder mit und ohne Wertstempel, wenn sie nur postalischer Natur sind, ferner Dienstmarken, Retourmarken u. dgl. mehr.

Werden nun bei den Ganzsachen, wie es doch in der Regel geschieht, auch alle Unterschiede in Betracht gezogen — z. B. bei den Umschlägen die Grösse, der Schnitt, die Gummierung, das Papier und anderes — so kann man sich vorstellen, wie umfangreich eine solche Sammlung werden muss. Noch weit mehr würde sie indessen anwachsen, wenn man auch noch Marken auf ganzen Briefen oder ausserdem Briefe aus der Zeit vor Einführung der Marken aufnehmen wollte, selbst wenn man sich nur auf ein Land beschränken würde. Wenn man nun noch schliesslich alle Stempelmarken des betreffenden Landes mit einschliessen würde, müsste die Sammlung eine schier unglaubliche Ausdehnung gewinnen. So soll z. B. eine bekannte derartige Sammlung etwa 30000 Post- und Stempelwertzeichen enthalten, die alle ein und demselben Lande, nämlich Oesterreich angehören.

Wir brauchen unser Ziel indessen nicht so hoch zu stecken, denn jeder, selbst der nicht mit Glücksgütern gesegnete, vermag auch bei dem Sammeln der Wertzeichen von ein oder zwei Ländern es darin zu einer Vollständigkeit zu bringen, welche er nie hoffen darf, bei einer allgemeinen Sammlung zu erreichen.

Von vielen Seiten wird nun dagegen das Sammeln einer einzigen Art von Postwertzeichen als ungehörig und unrichtig verworfen, zumal was die sogenannten Ganzsachen anbetrifft. Man hat durchaus nichts dagegen einzuwenden, wenn Jemand nur Briefmarken sammelt, rügt es indessen als ungeeignet, wenn sich sein Sammeltrieb lediglich den Briefumschlägen oder den Postkarten zuwendet.

Wir unsererseits vermögen uns diese Ansicht nicht zu eigen zu machen, möchten vielmehr jedem raten, das zu sammeln, was ihm zusagt und wirkliche Freude macht. Wofern er es nur mit rechter Lust, Liebe und Verständnis thut, wird er schon seinen Nutzen für sich daraus ziehen und auch der Allgemeinheit damit erspriessliche Dienste leisten können.

Dass unsere Anschauung dieser Sache auch noch die vieler anderen ist, erhellt daraus, dass bereits zwei Zeitungen erscheinen, welche sich nur mit den Postkarten beschäftigen und zwar eine in französischer und eine in englischer Sprache.

Andererseits lässt es sich aber auch nicht bestreiten, dass die richtigste Art des Spezialsammelns die ist, welche allen Postwertzeichen eines Landes die gleiche Würdigung zu Teil werden lässt, und nicht einzelne derselben aussondert. Man mag es als unmöglich erkannt haben, die Postwertzeichen sämtlicher Länder des Erdballs in seiner Sammlung zu vereinigen, aber man darf sich gegen die Wahrheit nicht verschliessen, dass man das ersehnte Ziel wohl erreichen kann, wenn man sich nur auf ein Land beschränkt. Jahr um Jahr wächst die Zahl der Postwertzeichen in schier beängstigender Weise und in demselben Masse natürlich auch der Umfang der Sammelbücher. Immer unwahrscheinlicher wird es, dieselben selbst mit den grössten Geldopfern auch nur zur Hälfte zu füllen und eine erschreckende Zahl von leeren Blättern starrt uns trübselig aus ihnen entgegen.

Diese stets mehr und mehr sichtbar werdende Unzu-

länglichkeit eines derartigen Sammelns wurde wiederholt von der Fachpresse eingehend besprochen und veranlasste in der Folge denn auch verschiedene Herausgeber von Katalogen, sich auf die ausschliessliche Behandlung einzelner Länder, Ländergruppen und Erdteile zu verlegen. Ganz besonders that sich in solchen anerkennungswerten Bestrebungen die Philatelic Society in London hervor, welche im Jahre 1887 ein grosses Werk über die Postwertzeichen der britischen Besitzungen in Australien herausgab. Das ist so recht ein Werk für Spezialisten, denn abgesehen von der überaus gründlichen Behandlung und den Versuchen, die verschiedenen Ausgaben nach dem Datum zu fixieren, was doch für Jeden von Interesse ist, sind in diesem Werke mit erstaunlicher Genauigkeit die Zähnung und der Durchstich, sowohl hinsichtlich ihres offiziellen als auch ihres privaten Ursprungs angegeben, ferner enthält dasselbe von Ländern, welche Marken in verschiedenen Typen verausgabten, Abbildungen solcher Postwertzeichen auf ganzen Tafeln, auf denen bis in's kleinste gehend alle Typen aufgereiht sind. Nicht minder überraschend ist auch die vollständige Angabe der verschiedenen, zu den Marken verwandten Papierarten.

Im Jahre 1889 gab dieser Verein ein Werk heraus, das in ähnlicher Weise die Postwertzeichen der im Norden der Vereinigten Staaten gelegenen britischen Besitzungen behandelt, welche letzteren allerdings für den Spezialisten ein weniger ergiebiges Feld bieten, als die australischen Länder.

Wenn man nach ähnlichen Arbeiten, welchen man fast täglich in einer oder der anderen Fachzeitung begegnet, sich ein Urteil bilden darf, so ist die Zukunft des Spezialsammelns wohl nunmehr gesichert. Auf's neue wird der schon im Erkalten begriffene Eifer für die Briefmarkenkunde bei so manchem Sammler durch solche weise Einschränkung entfacht und belebt und werden sicherlich nicht wenige diesem Sammelzweige wieder zugeführt werden, die demselben schon mutlos und verzagten Herzens den Rücken gekehrt hatten.

Immerhin möchten wir jeden Spezialsammler raten, dass er, um nicht einseitig zu werden und um stets einen gewissen Überblick über das Ganze zu behalten, eine in bescheidenen Grenzen gehaltene General-Sammlung neben seiner Spezialität weiterführe.

Erwerb der Postwertzeichen.

Das Anlegen einer Briefmarkensammlung bietet, wenn es sich eben nur um Beschaffung von gewöhnlichen Exemplaren handelt, in der Regel nur geringe Schwierigkeiten. Der Erwerb der Postwertzeichen kann entweder durch Schenkung, Tausch oder Kauf geschehen. Jeder Sammler sollte, bevor er sich zu der letzteren Erwerbsart entschliesst, danach trachten, die Postwertzeichen kostenlos und wenn es irgend angeht, durch eigenes Finden zu erlangen, da ihm eine auf solchem Wege erworbene Marke, zumal wenn es eine Seltenheit ist, sicherlich mehr Freude bereiten wird, als eine Menge gekaufter Postwertzeichen. Für viele Leute haben gebrauchte Marken durchaus gar keinen Wert, sie werfen sie achtlos weg und werden ganz und gar nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ein Briefmarkenfreund dieselben an sich nimmt. Die grösste Ausbeute wird ein solcher immer in den Archiven eines grossen Handlungshauses, welches überseeische Verbindungen unterhält, gewinnen können, da dort gewöhnlich die eingegangenen Geschäftsbriefe jahrelang aufbewahrt werden. Welche kostbaren Funde wird er da oft machen, und mit welchem Genuss wird er in den alten vergilbten Briefen wühlen, worauf sich noch die alten Freimarken vorfinden, da man ja früher immer eine Seite des Briefes zur Adresse benutzte und noch nicht die jetzt üblichen Couverte verwandte. Natürlich darf man sich in der erwähnten Absicht nur an solche Kaufherren wenden, mit denen man sehr wohl bekannt ist und von denen zu erwarten steht, dass sie einem die Bitte um Erlaubnis zum Durchstöbern ihrer Briefschaften nicht abschlagen werden. Zudringlich werde man jedoch nie und lasse sich auch niemals zum Betteln herab, welch ein eifriger Sammler man auch sein mag. Aber nicht die Handlungshäuser allein sind es, bei denen grosse Vorräte von Briefmarken zu erwarten sind, sondern auch alle Privatpersonen, die einen ausgebreiteten Briefwechsel pflegen, wie z. B. Gelehrte, Schriftsteller, Künstler u. a. Wenn man sich der Bekanntschaft von solchen erfreut und überzeugt sein darf, keine Fehlbitte zu thun, so wende man sich auch an diese und wird sich in seinen Erwar-

tungen nicht betrogen finden. Ebenso vorteilhaft für den Sammler ist es, wenn er einen Bekannten hat, der Freunde oder Verwandte in überseeischen Ländern besitzt, oder wenn er selbst solche dort ansässig weiss, die ihm fremde Briefmarken leicht verschaffen können und sich in der Regel auch gern dazu bereit finden lassen. Eine wahre Fundgrube sind ferner die Papierfabriken, in denen mit dem dort eingelieferten alten Papier und Briefschaften in der Regel eine Unmasse von Briefmarken, oft höchst seltenen, zusammenströmt, doch dürfte es nur wenigen vergönnt sein, solche Fundgruben auszubeuten. Diejenigen jedoch, welche unter den Angestellten in solchen Fabriken Freunde oder Bekannte besitzen, sollten dieselben für ihre Zwecke zu gewinnen suchen, falls jene die Befugnis besitzen, ihnen das Durchwühlen der Papiere zu gestatten. Sie werden ihre Mühe gewiss reich belohnt sehen.

Die zweite unentgeltliche Erwerbungsart ist, wie schon bemerkt, der Tausch, den man mit Recht die Seele der Postwertzeichenkunde genannt hat; denn nur Sammler, die sich eines ausgebreiteten Tauschverkehrs erfreuen, vermögen, auch wenn sie ohne grosse Geldmittel sind, ansehnliche Sammlungen zusammenzubringen. Der Tausch geschieht nun in der Weise, dass man diejenigen Marken, von denen man mehrere Exemplare besitzt, für solche im Besitze eines anderen Sammlers befindlichen Postwertzeichen hingiebt, die einem selbst noch fehlen. Wenn beide Tauschende an demselben Orte wohnen, lässt sich die Sache sehr leicht und bequem erledigen, und beide Teile werden unschwer zufrieden zu stellen sein. Recht weitläufig, mit Zeit- und Geldverlust verbunden, ist dagegen der briefliche Tauschverkehr, bei dem die Portounkosten oft weit mehr betragen, als die umgetauschten Marken wert sind. Man verfährt bei diesem Verkehr auf die einfachste Weise, indem man seine Doppelposten geordnet auf Bogen möglichst dünnen, aber doch zähen Papiers klebt. *) In einer Fehlliste**), die gleichzeitig mit

*) Die Firma Gebrüder Senf Hess sehr praktische Auswahlbogen aus Hanfpapier anfertigen und klebt dieselbe das hundert Bogen zum Preise von M. 1.50. Dublettenbücher mit Raum für 132 Marken, das Dutzend Hefte für M. 1.20.

**) Solche Fehllisten sind auch von Gebrüder Senf in Leipzig zum Preise: brosch. M. —75 Pf., geb. M. 1— zu beziehen.

gesandt wird, bezeichnet man alle Marken, die einem noch fehlen, oder wenn man nur bestimmte Marken sammelt, werden nur solche angegeben, die man etwa in Tausch nehmen würde. Bevor man nun seinem Tauschfreunde Tauschbogen nebst Fehlliste zusendet, um das Gleiche von ihm zu empfangen, ist es ratsam, sich über den Massstab, der bei der Wertschätzung der Marken in Betracht kommen soll, zu einigen, da die Sachen des einen oder des andern Teils doch oft einen weit höheren Wert haben, als die zum Umtausch eingesandten. Da thut man am besten, sich nach den Wertangaben eines Handbuches zu richten und bei etwaigen Abweichungen von denen des Handbuches auf dem Tauschbogen neben den Marken eine entsprechende Notiz zu machen. Aus dem Tauschbogen des Sammelfreundes wählt man nun diejenigen Marken aus, die man allenfalls, wenn nämlich der andere entsprechenden Ersatz dafür aus dem ihm zugesandten Tauschbogen erlangen kann, zu behalten gesonnen ist und teilt dem anderen Sammler den Wertbetrag derselben nach den schon erwähnten Grundlagen mit. Hat der eine nur für einen geringeren Betrag Marken entnommen, als der andere, so kann letzterer nur so viele Marken zurückbehalten, als diesem Betrage entsprechen. Es ist entschieden zu widerraten, Seltenheiten gegen gewöhnliche Marken umzutauschen, selbst wenn man eine sehr grosse Anzahl davon bekommen kann, da letztere zu jeder Zeit, die ersteren jedoch nur äusserst schwer zu erlangen sind. Ein solches Tauschverfahren, wie das eben beschriebene, ist jedoch nur ausführbar, wenn die beiden Sammler volles Vertrauen zu einander hegen dürfen. Dazu ist nun aber leider in den meisten Fällen wenig Grund vorhanden, vielmehr herrscht bei sehr vielen eine starke Neigung, den weniger erfahrenen Sammler zu übervorteilen, und thut man deshalb wohl, auf seiner Hut zu sein.

Noch vielfach stösst man unter angehenden Sammlern auf gewisse Vorurteile, die ihnen nicht selten überaus nachteilig werden. Kaum kann man z. B. ein Annoncenblatt einer Briefmarkenzeitung zur Hand nehmen, ohne folgendes Inserat anzutreffen: „Mit überseeischen Sammlern werden Tauschverbindungen anzuknüpfen gesucht.“

Sind solche Tauschverbindungen dem Sammler wirklich von Vorteil? Ganz und gar nicht! Vielmehr haben

derartige Verbindungen für jenen durchaus gar keinen Wert, denn erstens sind die Portounkosten nicht unerheblich, zweitens wird sehr viel Zeit in Anspruch genommen und drittens weiss man nie, mit wem man zu thun hat. Ist der überseeische Tauschfreund ein ehrlicher Mann, so mag es noch angehen, ist er es aber nicht und prellt einen, wo will man dann sein Recht suchen? Etwa bei den Behörden jener überseeischen Länder? Nun, das dürfte gute Wege haben, bis man da zum Ziele käme.

Wir können demnach jedem Sammler keinen besseren Rat geben, als nur im Inlande Tauchverbindungen anzubahnen, denn diese gehen rascher von statten, erfordern weit geringere Portogebühren und man kann sich auch leichter über die Persönlichkeit des Tauschfreundes Auskunft verschaffen. Ueberdies — und wir möchten dies noch ganz besonders betonen — erhält man die angeblich seltenen, eigentlich aber unseltenen Marken, die ein überseeischer Sammler einem gern aufhängen möchte, ebenso leicht im Inland, wo die beiden Tauschenden auch den richtigen geringern Wert derselben zu erkennen vermögen, während überseeische Sammler die Marken ihres Landes stets weit überschätzen und oft wahrhaft lächerlich hohe Preise für dieselben fordern.

Schliesslich wollen wir die bedeutende Zahl der Engros-Briefmarkenhändler nicht unerwähnt lassen, welche gerne bereit sind, brauchbare Postwertzeichen in Tausch zu nehmen und gute, unbeschädigte Marken dafür zu liefern. Ueberdies bestehen in Deutschland auch Vermittlungsanstalten für Tauschgeschäfte, wie eine solche auch die Firma Gebrüder Senf in dem von ihr herausgegebenen „Offertenblatte“ besitzt, welches als Beilage des Ill. Briefm. Journ. erscheint, und bereits grosse Erfolge erzielte. Dasselbe bringt Angebote und Gesuche von tauschlustigen Sammlern in grosser Menge und die stets wachsende Anzahl von Angeboten sowie die seitens der Dubletten-Verkehrsstelle erzielten Absätze beweisen, wie sehr diese zeitgemässe Einrichtung von Erfolg begleitet ist und den Beifall der Sammler gefunden hat. Da Zahlen beweisen, so sei hier bemerkt, dass laut Abrechnung in No. 1 des Jahrgangs 1891 des „Ill. Briefm.-Journals“ der Jahresumsatz der Dubletten-Verkehrsstelle in runder Summe 18000 Mark betrug. Von nicht geringem Vorteil ist es, dass man bei einer soliden Markenhandlung,

deren es zum Glück eine ganze Anzahl giebt, nie Gefahr läuft, mit falschen Postwertzeichen betrogen zu werden.

Zu der letzten Erwerbungsart, dem Kauf, sollte der Sammler sich erst entschliessen, wenn er bereits im Besitze der gewöhnlichen Postwertzeichen ist und die ihm noch fehlenden, weniger häufig vorkommenden, durch die vorher erwähnten Erwerbungsarten nicht erlangen kann. Man wende sich dann aber immer nur an hervorragende, durchaus vertrauenswürdige Firmen, wie z. B. an die schon mehrfach genannten Gebrüder Senf in Leipzig, bei denen man stets sicher sein kann, nur echte Exemplare zu erhalten und kaufe, und zwar am besten in Paketen mit etwa 50—200 Stück, sowohl ungebrauchte als gebrauchte, die beide schon für ein billiges Geld zu bekommen sind. Das ausschliessliche Sammeln von gebrauchten oder ungebrauchten Marken überlasse man vor der Hand den grossen Sammlern, da diese Sammelart nicht geringe Kosten verursacht. Bevor der Sammler seine Einkäufe macht, lasse er sich von der betreffenden Firma eine Preisliste schicken. Sollten sich in derselben Marken angegeben finden, die kleinere Händler zu weit geringeren Preisen anbieten, so stehe er deswegen ja nicht von dem Kaufe ab, denn er wird in den meisten Fällen die Erfahrung machen, dass jene Spottpreise nur darin ihren Grund haben, dass die billigen Marken Fälschungen oder doch Neudrucke sind. Sehr oft werden derartige sehr billige Angebote nur gemacht, um damit die Sammler anzulocken, geliefert wird nicht, und für das eingesandte Geld wird aller möglicher Schund, Stempelmarken u. s. w. zur Auswahl geschickt, woraus dann der betreffende Sammler in vielen Fällen doch wählt, nur um zu seinem Guthaben zu kommen. Die paar Pfennige, die man den grossen Händlern mehr zahlt, werden doch vollauf durch den Vorteil aufgewogen, dass man über die Echtheit der erstandenen Marken völlig beruhigt sein darf.



Reinigen, Aufbewahren und Einkleben der Marken.

Jeder Sammler, der etwas auf Sauberkeit hält, wird seine Marken, bevor er sie seinem Album einverleibt, erst einer gründlichen Reinigung unterziehen, da den meisten nicht nur allerlei Schmutz, sondern auch noch überflüssiges Papier anhaftet, das von den Briefstücken herührt, welchen sie aufgeklebt waren. Wir möchten indessen unseren jungen Briefmarkenfreunden entschieden davon abraten, die Markenwäsche in gar zu unzarter Weise vorzunehmen, indem man etwa die Marken einfach in's Wasser wirft, da nicht allein die deutschen Reichspostmarken und die russischen Postwertzeichen, sondern heutzutage noch sehr viele andere Marken nicht „waschecht“ sind, oder mit anderen Worten, sehr leicht lösliche Farben besitzen. Man versuche demnach zunächst, seinen Zweck dadurch zu erreichen, dass man die Marke auf der Rückseite wiederholt mit lauwarmem Wasser befeuchtet, sie mit der Vorderseite auf Löschpapier legt und sich darauf anschickt, das überflüssige Papier recht behutsam mit einem Federmesser zu entfernen. Den etwa vorhandenen Schmutz und Klebstoff beseitigt man durch mehrmaliges Bestreichen der Marke mittelst eines nassen, feinen Haarpinsels.

Ein anderes Reinigungsmittel, das um so mehr zu empfehlen ist, als die Marken durch seine Anwendung unter Beobachtung der nötigen Vorsicht keine Gefahr laufen, ihre Farbe zu verlieren, ist starker, möglichst reiner Spiritus oder auch Weingeist, in welchem man die betreffende Marke kurze Zeit liegen lässt. Die gewaschenen Marken werden nun zwischen starkes, reines, weisses Löschpapier gelegt, welches den grössten Theil der Flüssigkeit aufsaugt. Darauf trocknet man sie an der Luft oder am Ofen, wobei man wohl darauf zu achten hat, dass nicht noch etwas Klebstoff an ihnen haften geblieben ist, da sie in diesem Falle an dem Löschpapier kleben würden. Sind nun die Marken ganz trocken, so bestreicht man sie zwecks ihrer besseren Erhaltung mit Collodium. Dieses bildet über den Marken ein feines, dem blossen Auge völlig unsichtbares Häutchen, welches dieselben vor allerlei schädlichen Einflüssen, vor allem

vor Beschmutzungen schützt und zwar dies letztere inso- weit, als sich der Schmutz nicht an der Marke selbst, sondern nur an dem Häutchen absetzt. Dieses kann man nun leicht entfernen, indem man die betreffende Marke mit einer aus 3 Theilen Schwefeläther und 1 Teil Alkohol bestehenden Mischung bestreicht. Dass die Marke hierauf wieder präpariert werden muss, brauchen wir wohl kaum zu sagen, doch vernetwendigt sich solche Reinigung ge- wöhnlich erst nach einigen Jahren. Das Fläschchen, wel- ches das Collodium enthält, darf nie offen stehen, noch viel weniger offen in die Nähe des Lichtes kommen, wegen der damit verbundenen Explosionsgefahr; auch versäume man nicht, bei häufiger Benutzung der Flüssig- keit stets erst ein paar Tropfen Schwefeläther zuzugiessen.

Ein anderes gleichfalls sehr bewährtes Mittel zur besseren Erhaltung der Marken besteht darin, dass man sie vor dem Einkleben auf Papier aufzieht, wodurch sie eine grössere Dichtigkeit gewinnen und dem Verbiegen, Zerreißen oder Zerschneiden einen stärkeren Widerstand entgegensetzen, und wodurch auch die Zähnung und der Durchstich, welche meistens sehr leiden müssen, für un- absehbare Zeit erhalten werden. Als Papier wählt man gutes Briefpapier von hellgrauer, hellgelber oder blass- grüner Farbe, weil sich von diesem die Zähnung besser abhebt, als von weissem Papier. Nachdem man nun die Marken mittelst eines der Bindemittel, die wir gleich anführen werden, aufgeklebt und durch längeres Pressen zwischen zwei Brettchen und Löschpapier getrocknet und geglättet hat, beschneidet man sie vorsichtig so, dass noch ringsherum ein Millimeter breiter Rand sichtbar ist, stutzt die scharfen Ecken mit der Schere ab und setzt auf die Rückseite etwaige Bemerkungen über Wasser- zeichen oder sonstige Merkwürdigkeiten.

Was nun ferner das Einkleben der Marken in das Album anbetrifft, so hat man dabei vor allem darauf zu achten, dass man die Marke nur mit soviel Klebstoff ver- sieht, als eben hinreicht, um sie festzuhalten, damit sie auch zu jeder Zeit, ohne Schaden zu leiden, heraus- genommen werden kann, und ferner sei man äusserst vorsichtig in der Wahl des Bindemittels, da die meisten derselben, infolge der ihnen eigenen Säure oder ihrer Neigung, sauer zu werden, imstande sind, die Marken gründlich zu zerstören. Vor allem möchten wir hier vor

dem Gebrauche des vielfach angepriesenen Syndetikon warnen, welches auf die Marken gewissermassen als das stärkste Gift wirkt. Will man sich des gummii arabicum bedienen, so nehme man nur solches, welches vollkommen säurefrei ist, setze demselben einige Tropfen einer weingeistigen Thymollösung zu und betupfe die Marke auf der Rückseite nur ganz leicht damit. Als ein vortreffliches Bindemittel wird in neuester Zeit — und wie wir uns überzeugt haben, nicht mit Unrecht — das Arrowroot empfohlen, welches die angenehme Eigenschaft besitzt, dass es sich beim Herausnehmen der Marke leicht ausscheidet, und dass Album wie Marke dabei vollständig unversehrt bleiben. Solchen Sammlern, die etwas ängstlicher Natur sind und sich gerne vor jeder Möglichkeit, ihre Marken zu beschädigen, gesichert sehen möchten, können wir nichts besseres, als das vom Hofapotheker Vigener angefertigte Klebpergament empfehlen. Dasselbe ist auf einer Seite gummiert, vollkommen säurefrei und wird in der Weise verwandt, dass man es in Streifen schneidet, die man charnierartig zusammenfaltet und mit einem Ende im Album, mit dem andern an der Marke befestigt. Die Marke kann bei dieser Befestigungsart in die Höhe gekehrt werden, so dass man die Rückseite sehen kann, was zur Erkennung des Wasserzeichens von Wichtigkeit ist. Dieses Klebpergament ist durch die Verlagshandlung der Gebrüder Senf in Leipzig, welche den Generalvertrieb für Deutschland vom Erfinder übertragen erhielt, zu beziehen, und kosten 12 Blatt nur 60 Pfennige.



Eine andere Art derartig präparierter Heftmittel sind die gleich in eine normale Grösse geschnittenen Senf'schen Klebefalze, welche, einseitig gummiert, aus durchsichtigem, zähem, hanfartigem Papier bestehen, das die Feststellung des Wasserzeichens infolge seiner Durchsichtigkeit jederzeit ermöglicht. Der Preis hierfür ist 3 Mark das Tausend (für Grösse A) bzw. 2 Mark (für Grösse B), demnach verhältnismässig nicht teurer als das Klebpergament, da die Arbeit des Zuschneidens erspart bleibt. Endlich möchten wir den angehenden Sammlern noch den wohlgemeinten Rat erteilen, nicht sofort jede einzelne

Marke, nachdem man sie erhalten, dem Album einzuverleiben, da durch das viele Hin- und Herblättern die Seiten desselben gar leicht zerknittert und beschmutzt werden oder gar Kniffe, sog. Eselsohren bekommen. Man spare also das Einkleben lieber, bis man eine genügende Anzahl, sagen wir etwa 50 Stück, beisammen hat, die man einstweilen in einem Schächtelchen sorgfältig aufbewahrt. Auch mit etwas fehlerhaften, zerrissenen oder beschmutzten Exemplaren, die nicht zu den seltenen gehören und von denen man hoffen darf, sie später in besserer Beschaffenheit zu erlangen, verfare man in gleicher Weise. Durch Befolgung dieses Rates wird man es bewirken, dass das Album weit länger als sonst erhalten bleibt und auf jeden Beschauer einen durch nichts getrühten, gefälligen und angenehmen Eindruck hervorbringt.



Bestimmen der Marken.

Das Bestimmen kann nicht ohne Zuhilfenahme eines guten Handbuches, welches Abbildungen sämtlicher Marken nebst genauer Beschreibung derselben enthält, vorgenommen werden, und ist zu diesem Zweck das vortreffliche Handbuch von Moschkau ganz besonders zu empfehlen.

Dieses Werk darf unstreitig als das beste Handbuch sowohl für kleine, als auch für mittlere Sammler bezeichnet werden. In seiner gegenwärtigen umgewandelten Gestalt umfasst es zwei Abteilungen und zwar einen nur auf Briefmarken, Briefumschläge und Streifbänder beschränkten Band und einen solchen, der lediglich Postkarten, Kartenbriefe, Postanweisungen und Paketadressen enthält. Moschkaus Handbuch und das Schaubek-Album stimmen in ihrer Einrichtung völlig überein, denn in beiden findet man nur Postwertzeichen d. h. von der Post verausgabte, mit Wertangabe versehene Briefmarken, Briefumschläge u. s. w. Alles, was man nicht zu diesen rechnen durfte, wurde weggelassen oder allenfalls nur in Anmerkungen

berücksichtigt, wofern es besonders wichtig war. Von den eigentlichen Postwertzeichen sind zwar alle einzelnen Ausgaben genau angeführt, indessen wurden die feineren Unterschiede in den Wasserzeichen, der Zähnung und dem Papier, die nur grosse Sammler interessieren können, in die Anmerkungen verwiesen. Ueberdies findet man noch zahlreiche Nota bene über Fälschungen, Neudrucke u. dgl. Somit ist dieses Werk wegen seiner ausserordentlich glücklichen Anlage ganz dazu geeignet, Anfängern, wie vorgeschrittenen Sammlern dieselben erspriesslichen Dienste leisten zu können.*) Sobald man nun im Besitze eines solchen Handbuches ist, so empfiehlt es sich, wenn man zum Bestimmen der Marken übergeht, die nachstehenden Anweisungen im Auge zu behalten.

Die Marken einer oder verschiedener Ausgaben eines und desselben Landes oder solche verschiedener, aber in irgend einer Weise verwandter Länder zeigen so mannigfache und enge Beziehungen zu einander, dass schon nach kurzer Übung der Sammler einen allgemeinen Überblick über die Gesamtheit aller Marken erlangt, so dass er, wenn ihm eine beliebige Marke vorgelegt wird, mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, welchem Lande sie angehört. Alle Marken besitzen besondere Merkmale, nach denen sie bestimmt werden können, als da sind Namen, Wappen u. s. w. und ebenso trägt auch jede „Ausgabe“ d. h. jede Reihe von Marken, die zu einer gewissen Zeit ausgegeben wurde, ihre eigenartigen Kennzeichen. Ist nun auch die Ausgabe bestimmt, so ist die Zahl der Marken, die man noch zu vergleichen hat, sehr gering und die betreffende Marke leicht herauszufinden. Sollte sie gleichwohl im Handbuch nicht aufgeführt sein, so ist sie entweder nach dem Erscheinen desselben ausgegeben oder ein Privatpostwertzeichen, eine Stempelmarke, ein Essai oder eine Phantasiemarke.

Die Stempelmarken tragen die Inschrift: Stempelmarke, Wechselstempel, Stamp Duty, Revenue u. dgl. m. und ihre Entwertung geschieht meist durch Tinte. Auf den Privatpostwertzeichen befinden sich Inschriften, wie: Privatverkehr, Privatstadtpost, Privatbriefverkehr. Was unter Essais zu verstehen ist, haben wir bereits

*) Dieses Handbuch wird demnächst in 7. Auflage erscheinen und kann sowohl in Lieferungen, als auch im Ganzen von der Verlags- handlung **Gebüder Senf** in **Leipzig** bezogen werden.

in dem Kapitel über „das Sammeln“ gesagt, und wäre somit nur noch die Bedeutung der Phantasiemarken zu erklären. Bei diesen handelt es sich oft um Spielereien, um scherzhaft gemeinte Nachbildungen von Briefmarken, welche von irgend welchen Vereinen oder Gesellschaften zur Erinnerung an irgend eine Gedenkfeier u. dgl. ausgegeben werden, wie z. B. die in England und Amerika häufig vorkommenden St. Valentinsmarken zum Gedächtnisse des St. Valentintages, die anlässlich der Shakespeare-Gedenkfeier im Jahre 1864 herausgegebenen Marken mit dem Bilde des Dichters und die von christlichen Vereinen an Kinder geschenkten Marken, welche die Gestalt von Postwertzeichen tragen, auf denen indessen stets der Name des betreffenden Vereins angegeben ist.

Durchaus nicht so ungefährlich wie diese Erzeugnisse einer harmlos spielenden Phantasie, wenn auch oft nicht weniger phantastisch in ihrer Zeichnung sind die berüchtigten Spekulations- oder richtiger Schwindelmarken, von denen wir unsern Lesern auch einige der am häufigsten vorkommenden nachstehend vorführen wollen. Beginnen wir zunächst mit der sogenannten Blockademarke der Konföderierten Staaten. Dieselbe soll angeblich von den Blockadebrechern der Secessionisten herausgegeben und zum Verkehr mit Europa bestimmt gewesen sein. Dass sie jedoch solchem Zwecke nie gedient hat, brauchen wir wohl kaum zu versichern. Der Wertstempel derselben besteht aus einem grossen Rechteck, dessen Rand schachbrettartig eingefasst ist, oben steht: „Confederate“, unten: „States N. A.“, in der Mitte 4zeilig: „Blockade — Postage to — Europe — One Dollar.“ Von italienischen Schwindelmarken erwähnen wir nur die sogen. Assab-Marken, zu deren Herstellung man die Ausgabe 1879 mit dem Bilde des Königs Humbert benutzte, indem man sie mit einem neuen Wertaufdruck in schwarz und dem Worte „Assab“ versah. Auf Cuba erschien sogar ein Postwertzeichen, auf welchem „die Perle der Antillen“ als Republik bezeichnet wird. Diese Ausgabe, welche im Jahre 1875 auftauchte, hat als Wertstempel eine Sonne, Schlüssel, Baum u. s. w. im Rechtecke, in der Mitte quer durch dieses Wappen ragt ein Balken mit



Inschrift: „Rep. de Cuba“, oben „Correos“, unten „Centavos“, in den 4 Ecken die Wertziffer „10“, feine Ausführung, farbiger Druck, weisses Papier, gezähnt. Die Farbe dieser 10 Cent.-Marke ist grün.

Ein in Berlin in Scene gesetzter Schwindel brachte angebliche Cypem-Marken in den Handel. Dieselben erschienen im Jahre 1879 in drei Werten und zwar zu



10, 20 und 50 Paras, schwarz auf rosa, schwarz auf gelb und schwarz auf blau. Der Wertstempel zeigt ein Rechteck, darin C. G. (yprus Government) doppelt als Monogramm verschlungen, darunter grosse Wertziffer, gezähnt. Als älteste, aber auch zugleich recht einfältig ersonnene Schwindelmarke ist eine in der ersten Hälfte der sechziger Jahre angeblich auf Haiti erschienene Marke zu bezeichnen,

welche ein Hochrechteck mit einem nach rechts gewandten Freiheitskopf in der Mitte als Wertstempel aufweist, der die seltsame Inschrift „Re Marquato i Haitipommare“ trägt. Oben und unten steht „Maravedis“, in den 4 Ecken die Ziffer „5“. Durch die Angabe des Namens „Pomare“, welchen bekanntlich die Königin von Tahiti führte, konnte die sofortige Entdeckung der hier verübten Fälschung nicht schwer fallen.



Von Holländisch Guiana erschien im Jahre 1861 eine angebliche 10 Cents-Marke schwarz auf rot. Der Wertstempel derselben besteht aus einem Rechteck, darin Krone zwischen Zweigen, innerhalb von 4 Blättern, Inschrift „Postzegel“ und Wertangabe, in den 4 Ecken verteilt die Jahreszahl: „1—8—6—1“, ungezähnt.

In München trat sogar eine sogenannte Garibaldi-Marke in's Dasein, von der man behauptete, dass sie während des Einzuges Garibaldi's in Rom verausgabt worden sei. Dieselbe stellt Garibaldi's Bildnis in rosa Druck auf weissem Papier dar. Von Korea erschien bereits im Jahre 1878, zu einer Zeit, wo dieser Staat noch gar keine offiziellen Marken besass, eine auf Täuschung berechnete Marke. Dieselbe zeigt in der Mitte eines grossen Quadrats eine Art Bajazzo (den man gar für den

Kaiser von Korea ausgegeben hat), umgeben von einem Kranze mit koreanisch sein sollenden Schriftzeichen. Farbiger Druck, blaues Papier, gezähnt.

Den grössten Schwindel der Neuzeit stellen die sog. Sedangmarken dar, welche angeblich von einem bei Annam liegenden Königreich herkommen sollen, in der That aber einem französischen Abenteurer, der sich Marie I., König der Sedangs nannte und verschiedenen Pariser Briefmarkenhändlern ihre Entstehung und Verbreitung ver-



danken. Diese Marken zeigen ein Hochrechteck, in dessen Mitte Wappen mit Krone und Scepter; in den vier Ecken Kronen. Randinschrift links DEH, rechts SEDANG; oben die Wertzahl, unten die Wertangabe, farbiger Druck, weisses Papier, gezähnt $11\frac{1}{2}$. Es giebt hiervon folgende Werte: $\frac{1}{2}$ MATH sämisch, MOJ (1) MATH lila, BER (2) MATH blaugrün, POUEN (4) MATH hochrot, MOJ (1) MOUK blau, $\frac{1}{2}$ \$ ockergelb und MOJ (1) \$ karmin. In den Straits Settlements erschienen im Jahre 1880 Spekulationsmarken mit dem



Zusatze „Torres,“ womit man angeblich andeuten wollte, dass die mit diesen Marken versehenen Briefe den Weg durch die Torres-Strasse nehmen sollten. Dieselben zeigen in einem hohen Rechteck zwei Bergspitzen mit einer aufgehisssten Fahne in doppeltem Kreise, der die Umschrift führt: „Straits Settlement — Torres,“ oben „Australia“, unten die Wertangabe, in den oberen Ecken in Kreisen die Wertziffer. Farbiger Druck, weisses Papier, gezähnt.



Es existieren von

demselben folgende Werte: 2 Cents braun, 4 Cents blau, 8 Cents orange, 16 Cents grün, 24 Cents violett und 36 Cents karmin. Bei den persischen Nachportomarken handelt es sich gleichfalls um Schwindelerzeugnisse, die von Paris aus in die Welt gingen. Der Wertstempel derselben ist ein Hochrechteck. Im Bande quer von links unten nach rechts oben steht: A PERCEVOIR,



am oberen Ende PERSE, in der rechten unteren Ecke im Kreise die Wertangabe. Farbiger Druck, weisses Papier, gez. 14. Die Werte sind: 1, 2, 5, 6, 10, 15 ch (abi), 1, 2, 5 k (ran) und 1 t (oman), sämtlich von dunkelbrauner Farbe.

Den Beschluss unserer Aufzählung solcher Schwindelmarken mögen die eine Zeit lang in Europa allgemein für echt gehaltenen Bochara-Marken machen, die sich jedoch nunmehr als von persischen Kaufleuten hergestellte Pseudomarken entpuppt haben. Da Bochara



nicht einmal eine Post besitzt, so konnte es auch nicht wohl Postwertzeichen veröffentlichen, und die Marken mit der sonderbaren Zeichnung, den vorgeblichen Wertangaben 11, 22 und 65 Pul und der Inschrift Postmarke und Bochara in persischen Schriftzeichen dürften ihre Rolle gegenwärtig völlig ausgespielt haben und selbst nicht mehr im Stande sein, unerfahrene Sammler zu täuschen.

Schliesslich müssen wir noch einer eigentümlichen Art von Marken Erwähnung thun, die bei der Sammlerwelt nicht in besonderer Gunst stehen, wengleich man



sie keineswegs zu der schon beschriebenen fragwürdigen Gesellschaft rechnen kann, und das sind die Aushilfs- oder provisorischen Marken. Solche Wertzeichen entstehen dann, wenn eine fehlende Markenart schnell hergestellt werden soll und ein Ersatz nicht sofort zu beschaffen ist, oder wenn zu einem bestimmten Zwecke ein neuer Wert



oder wenn zu einem bestimmten Zwecke ein neuer Wert

oder eine besonders gekennzeichnete Markenart geschaffen werden soll. Die Postverwaltungen greifen dann meistens zu den Marken einer andern Art und versehen diese mit einem entsprechenden Aufdruck, um sie für den beabsichtigten Zweck geeignet zu machen. Diese Marken haben dann so lange Geltung, bis die neuen Wertzeichen fertiggestellt sind. Da nun jeder Sammler eifrigst bestrebt ist, sich ein oder mehrere Exemplare für seine Sammlung zu verschaffen, bevor sie vergriffen sind, so verkauft die betreffende Post Tausende solcher Marken nur an Sammler und steht sich sehr gut bei diesem Handel.

Man würde indessen zu weit gehen, wenn man in jeder Marke mit Aufdruck schon eine provisorische erblicken wollte, da auch häufig für einen besonderen Zweck bestimmte Marken mit Aufdruck versehen werden. So sind beispielsweise die deutschen für das deutsche Post-

amt in Konstantinopel bestimmten Marken mit dem Aufdruck ihres Wertes in türkischer Münze (Para und Piaster) versehen. Die Marken für den amtlichen Verkehr



zeigen in verschiedenen Ländern Aufdrucke, wie „On H. M. S. (On Her Majesty's Service, Im Dienste Ihrer Majestät) O. S. (Official Service, amtlicher Dienst), Official (amtlich). Die portugiesischen, britischen und andere Marken für die Kolonien und Schutzgebiete jener Länder tragen Aufdrucke wie „Açores“, „Madeira“, „Cyprus“, „Faridkot“ u. s. w. Alle diese Marken sind trotz des Aufdruckes keineswegs als Aushilfs- (oder provisorische) Marken anzusehen.



Die Unterscheidungsmerkmale der Briefmarken.

Die Unterscheidungsmerkmale der Briefmarken, deren Kenntniss dem Sammler von höchster Wichtigkeit ist, sind fünffacher Art und zwar bestehen dieselben in der Verschiedenheit der Zeichnung, der Farbe, des Papiers, des Wasserzeichens und der Umrandung.

Was zunächst die Zeichnung der Briefmarken anbelangt, so sind nicht allein darin die Wertzeichen der einzelnen Länder, sondern schon die Ausgaben eines und desselben Landes unter sich oft sehr verschieden, wenn auch zuweilen diese Verschiedenheit sich nur auf die Zähnung und das Wasserzeichen beschränkt. Da erblickt man auf einigen Marken den Kopf des Landesherrn oder einer hervorragenden Persönlichkeit, eines Generals oder Staatsmannes, wie z. B. auf den Marken von Argentinien oder der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Andere zeigen wieder das Landeswappen oder Teile desselben, was man in der Gegenwart schon bei einer grossen Anzahl antrifft und was schier zur Regel zu werden scheint. Noch andere enthalten auf das Land bezügliche Abbildungen von Städten, Landschaften u. dgl., ferner kamen in neuester Zeit sehr häufig Marken vor, die nur grosse Wertziffern oder auch nur Inschriften aufweisen.

Hiermit sind die Verschiedenheiten indessen noch keineswegs erschöpft, denn bei den ältesten Marken trifft man sogar verschiedene Typen bei einzelnen Werten an. Solche Unterschiede finden sich besonders bei Kupferstichplatten, wo der Künstler sämtliche Marken eines Wertes auf einer Platte einzeln zu stechen hatte und infolgedessen bei aller Geschicklichkeit seinerseits doch kleine Abweichungen nicht zu vermeiden vermochte. Als besonders bemerkenswert in dieser Beziehung erwähnen wir hier nur die Marken der I. Ausgabe der Philippinen, von Neu Süd-Wales die Sydney-Marken, und diejenigen, welche die Königin mit Lorbeerkrantz darstellen, ausserdem die ältesten Marken von Mauritius, sowie die später folgenden mit dem Kopf der Königin mit kleinem Stirnband; ferner die Mezzo Tornese blau von Neapel mit Kreuz und die sog. Rayon-Marken der Schweiz mit Kreuz

in der Mitte.
Wir geben beistehend die Abbildung einer ganzen Platte von 32 Bhopal-Typen, bei welcher die Abweichungen der einzelnen Marken von einander recht gut zu sehen sind, trotzdem die Darstellung eine verkleinerte ist.

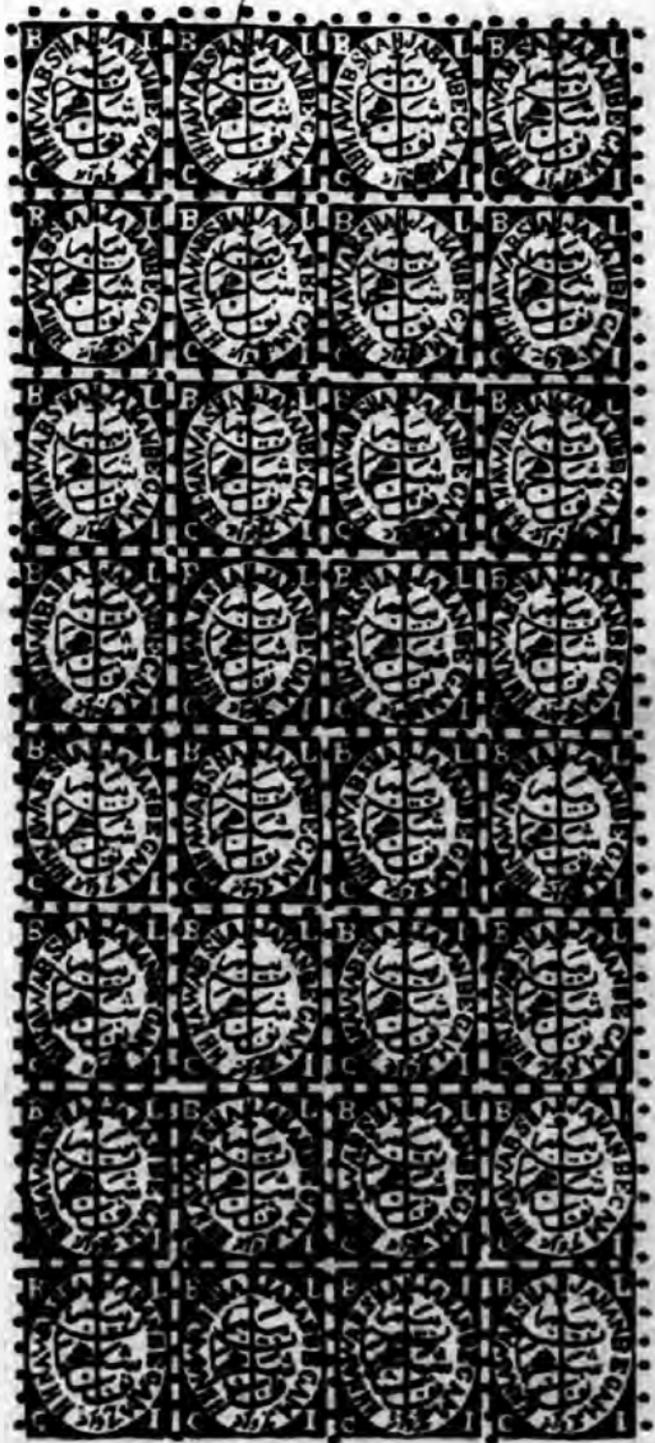
Lange hat man es den grossen Sammlern zum

Vorwurf gemacht, dass sie solche Typen sammelten und es wohl gar als

Kleinigkeitskrämerei bezeichnet. Heutzutage ist man jedoch schon zu der Erkenntnis gekommen, dass durch dieses Sammeln der

Briefmarkenkunde ganz unschätzbare

Dienste geleistet werden, indem es nur durch Zusammenstellen solcher Platten, wie es von jenen Sammlern geschieht, mög-



lich wird, den Fälschungen, die oft nur um ein Geringes von den Originalen abweichen, wirklich auf die Spur zu kommen.

Hinsichtlich der Farbenverschiedenheiten der Briefmarken ist vor allen Dingen darauf zu achten, ob die Grundfarbe eine andere ist, oder ob es sich nur um eine Farbenschattierung bei ein und derselben Marke handelt. Solche Schattierungen, gewöhnlich Nuancen genannt — etwas fremdländisches klingt ja besser — werden gewöhnlich durch ein Versehen in der Farbenmischung hervorgerufen, indem die zweite Mischung der ersten, nachdem diese verbraucht ist, nicht immer ganz ähnlich wird, oder sie sind auch auf die Einwirkung eines starken Lichtes zurückzuführen, welches die meisten Farben ausbleicht. Von den Grundfarben, die also nicht aus andern zusammengesetzt sind, giebt es sechs, nämlich: Karmin, Schwarz, Preussisch Blau, Gebrannter Sienna, Gelb, Zinnober. Die meisten übrigen Farben, deren Zahl eine sehr grosse ist und nur noch durch die Farbenabstufungen übertroffen wird, sind aus den Grundfarben zusammengesetzt. Dass es für jeden Sammler von Wichtigkeit ist, sich einigermaßen mit dem Studium der Farben zu beschäftigen, brauchen wir wohl kaum zu betonen, bilden sie doch für die Marken ein wesentliches Unterscheidungsmittel. Eine vortreffliche Anleitung, sich über die Farben zu unterrichten, gewähren die von Gebrüder Senf in Leipzig angefertigten Farbenkarten, welche dem in dem Verlage derselben erscheinenden Ill. Briefmarken-Journal als Gratisbeigaben beigelegt werden.

Das zu den Marken verwandte Papier ist auch unendlich verschieden und zwar ist es entweder glatt oder rauh, dick oder dünn, steif, weich oder wollig, geglättet, schwach oder stark. Überdies findet man noch geripptes Papier, d. h. solches, welches von schrägen oder senkrechten Linien durchzogen wird, gerippt/liniertes, in welchem sich wagerechte, dünne und senkrechte, starke, durchscheinende Linien befinden und gevierteltes oder quadriertes Papier, welches von senkrechten und wagerechten, durchscheinenden Linien durchzogen wird, von welchen die sich kreuzenden kleinere oder grössere Vierecke bilden.

Ein nicht zu unterschätzendes Unterscheidungsmerkmal der Marken sind die Wasserzeichen, welche gegen Fäl-

schungen besonders wirksamen Schutz gewähren. Wasserzeichen sind Zeichnungen in den Postwertzeichen, welche man meist erblickt, wenn man letztere gegen das Licht hält. Oft ist die Echtheit der Marken nur durch das Wasserzeichen zu erkennen, da dieses wegen der bedeutenden Kosten, welche seine Herstellung erfordert, nicht leicht gefälscht werden kann. Die Herstellung des Wasserzeichens geschieht in der Weise, dass man bei der Anfertigung des betreffenden Papiers auf den dabei verwendeten Walzen feine Drahtgeflechte befestigt, in welchen sich die bezüglichen Figuren befinden. Diese prägen sich nun fest in den darüber hinlaufenden halbflüssigen Papierbrei ein, worauf an jenen Stellen der Bogen dünner und halbdurchsichtig wird. Früher vertraten Seidenfäden die Stelle der Wasserzeichen bei den Postwertzeichen, doch hat man diese bald fallen gelassen.

Schliesslich müssen wir noch der Umrandung der Marken gedenken, welche auch sehr verschieden ist und nicht minder aufmerksame Beachtung verdient, als die schon erwähnten Merkmale. Man kennt drei Hauptklassen von Markenrändern: der geschnittene Rand, kurzweg „ungezähnt“ bezeichnet, kommt bei solchen Marken vor, die vermittelst der Schere vom Bogen abgetrennt werden müssen; von einem durchstochenen Rand spricht man, wenn die Marken im Markenbogen durch kleine Einschnitte ins Papier teilweise von einander getrennt und durch einfaches Auseinanderreißen vollständig von einander geschieden werden. Der gezähnte Rand, welcher heutzutage am meisten anzutreffen ist, findet sich bei solchen Marken, die mit kleinen, runden oder ovalen linienförmig aneinandergereihten Löchern in den Bogen versehen sind und durch Reißen leicht getrennt werden.



Vorbereitung für die Aufnahme in das Album.

Wasserzeichen, Zähnung und Durchstich.

Es wird Jedem einleuchten, dass man Briefmarken nicht in Schachteln oder ähnlichen Behältnissen aufbewahren kann, wie etwa Münzen oder dgl. und selbst die sammel-eifrige Schuljugend greift fast instinktmässig sofort nach dem Richtigen, indem sie sich zur Aufbewahrung ihrer Lieblinge der Schreibhefte bedient. Man kann überhaupt sagen, dass mit dem Auftauchen dieses Sammelzweiges auch zugleich die Sammelhefte zur Unterbringung der Marken erwählt wurden, wengleich man unter denselben noch nicht die jetzt üblichen Sammelbücher verstehen darf.

Die Schreibhefte sind nun aber, selbst wenn sie völlig unbeschriebene Blätter enthalten, recht unpraktische und unwürdige Behältnisse für die Aufnahme von Postwertzeichen und tragen wahrlich nicht dazu bei, dieselben zu erhalten und zu verschönern, sind sie aber gar noch beschrieben, wie das nicht selten der Fall ist, so erblicken wir die Marken bald in dem kläglichsten Zustande und es kann uns demnach nicht wunder nehmen, wenn in kurzer Zeit die ganze Sammlung zu Grunde gegangen ist. Nicht viel besser waren indessen auch die ersten wirklichen Sammelhefte, die nur aus kleinen Heften bestanden, in welchen die Seiten zur Aufnahme der Marken bestimmte Quadrate enthielten. Bei den ersten, die erschienen, fehlten sogar die Namen der Länder und wenn auch die späteren solche angaben, so war die Zahl der in die Hefte aufgenommenen Staaten doch so beschränkt, dass der junge Sammler bald nicht mehr wusste, wo er neu erschienene Wertzeichen unterbringen sollte. Endlich kam man auf die Idee, die jetzt allgemein bekannten, mit dem Fremdworte Album (d. i. ein aus weissen Blättern bestehendes Buch) bezeichneten Sammelbücher herzustellen und damit war denn allen Anforderungen, die man zu stellen berechtigt war, in vollstem Masse Genüge geleistet.

Diese Alben enthalten nicht nur genügenden Raum und zwar in der Weise, dass für jede Marke ein ihrer Grösse entsprechendes Viereck eingezeichnet ist, sondern es finden sich in denselben auch Abbildungen der bemerkenswertesten Marken, sowie textliche Zusätze statistischer,



Verkleinerte Probe-Seite aus der neuesten Auflage von Schaubek's grossem Quart Briefmarken-Album.

heraldischer und geographischer Art, welche zur Erläuterung dienen. Da nun solche Alben bereits für 2 oder 3 Mark käuflich sind, eine Summe, die gewiss auch der weniger Bemittelte leicht erschwingen kann, so können wir jedem jungen Sammler, dem an der Erhaltung seiner Sammlung wirklich gelegen ist, die Anschaffung eines solchen nicht dringend genug anraten.

Hinsichtlich der Wahl eines Albums sollte jeder Sammler sich nur für ein solches entscheiden, welches zwar alles wichtige, aber keinen Ballast, d. h. Stempelmarken, Telegraphen- und Telephonmarken, Privatmarken und überhaupt Sachen enthält, die man, streng genommen, nicht zu den Postwertzeichen zählen kann. Derartige Alben, nach Schaubeks System bearbeitet, sind in allen Grössen, für kleine und grosse Sammler geeignet und in französischer, englischer, spanischer, portugiesischer, italienischer und holländischer Sprache im Verlage der Gebrüder Senf in Leipzig erschienen. Dass die Marken vor der Aufnahme einer gründlichen Reinigung zu unterwerfen sind, haben wir bereits in einem früheren Kapitel gesagt, aber nachdem solches geschehen, ist noch gar manches zu berücksichtigen, ehe man die Marken seinem Album einverleiben darf. Zunächst achte man genau auf die Zähnung, lasse an den ungezähnten Marken einen möglichst breiten Rand und überzeuge sich davon, ob die Zähne etwa abgeschnitten sind. Derartige Merkmale sind bei manchen Marken, wie z. B. bei den Hamburg- und Portugal-Wertzeichen von äusserster Wichtigkeit, da bei ihnen nur auf der Zähnung der Unterschied zweier Ausgaben beruht. Ferner Sorge man dafür, dass man nur ganze und nicht zerrissene und hässliche Marken bekommt und mache allenfalls nur bei seltenen, aber verstempelten Marken eine Ausnahme, da man immerhin froh sein muss, wenn man nur die eine oder die andere derselben erlangt. Nichtsdestoweniger betrachte man diese eben nur als Lückenbüsser und suche sie möglichst bald durch bessere Exemplare zu ersetzen. Leider findet auch noch immer die Art und Weise, wie die Marken beschnitten werden sollten, zu wenig Beachtung. Schief oder ungleich beschnittene Postwertzeichen machen auf den Beschauer stets einen unangenehmen Eindruck, und man verabsäume nie, mit der Schere die regelmässige Form wieder herzustellen.

Ein wichtiges Merkmal, das noch untersucht werden muss, bevor die Marke in's Album kommt, ist das Wasserzeichen. Das bei der Untersuchung zu beobachtende Verfahren bietet bei manchen Marken ziemliche Schwierigkeiten und erfordert eine gewisse Übung. Gleichwohl wollen wir es nicht unterlassen, auch unsern Lesern zu diesem Zwecke eine Anleitung zu geben. Die erste Bedingung, ehe man ein Wasserzeichen sucht, ist die, dass

man sich zuvor nach dem Handbuch von Moschkau die Form und Grösse dieses Wasserzeichens wohl einprägt. Da nun die mannigfaltigen Wasserzeichen verschieden hergestellt werden, so kommen bei der Aufsuchung derselben auch verschiedene Methoden in Anwendung. Die einfachste Art ist die, dass man die Marke gegen das Licht oder das Fenster hält, wobei dann das Wasserzeichen dem Auge heller entgegentritt (z. B. bei Marken von Hamburg und Braunschweig). Eine andere Methode findet namentlich bei den englischen Colonialmarken statt, besonders, wenn es gilt, den Unterschied zwischen Krone und C. C. und C. A. festzustellen. Man hält dann die Marke in's Halbdunkel, etwa unter den Tisch, worauf das Wasserzeichen dunkel aus derselben hervortritt. Schwierigere Wasserzeichen, wie diejenigen von Lübeck und West-Australien (Schwan) findet man, indem man die Marken mit der Vorderseite auf schwarzes Leder oder Wachstuch legt und die Rückseite ganz leicht mit einem angefeuchteten Finger betupft, so dass die Vorderseite trocken bleibt und die Marke nicht durchnässt wird. Man wird dann nach und nach das undeutliche Wasserzeichen hervortreten sehen. Man kann indessen auch so ziemlich alle Wasserzeichen auf folgende Art finden. Auf eine schwarze Unterlage, z. B. auf ein schwarzlackiertes Holzschüsselchen werden einige Tropfen Benzin oder ganz reiner Spiritus geschüttet, so dass die Marke nass wird. Wenn man die Marke nun so hineinlegt, dass die Rückseite nach oben schaut, so tritt das Wasserzeichen sehr stark und zwar dunkel hervor. Dieses Verfahren lässt sich auch bei leichtlöslichen Farben anwenden, da dieselben dabei nicht leiden.

Die grösste Schwierigkeit bietet die Untersuchung des Wasserzeichens, welches sich auf den ersten russischen Marken ungezähnt und gezähnt, sowie auf der ältesten Marke von Norwegen befindet. Hier ist das Wasserzeichen nur so zu finden, dass man sich zunächst — und bei diesen ganz besonders — die Form einprägt und dann die Marke auf etwa Armeslänge von sich, aber nicht gegen das Fenster hält. Wenn man nun die Rückseite der Marke scharf betrachtet, wird man bemerken, wie das Wasserzeichen sich in klaren Umrissen deutlich weiss von der dunklen Fläche der Marke abhebt. Diese Unterweisung dürfte hinreichen, um auch einen anspruchsvollen Sammler in den Stand zu setzen, jedes Wasserzeichen zu finden.

Einige der wichtigsten Wasserzeichen.



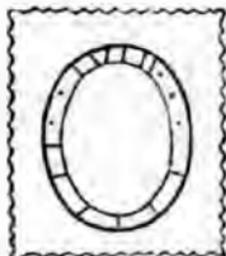
Rose, Distel und Kleeblatt
(Grossbritannien).



Halbmond und Stern
(Aegypten).



Rose mit Blättern
(Grossbritannien).



Königskrone
(Grossbritannien).



Schwan
(Westaustralien).



Eichenkranz
(Hannover).



Königskrone
(Grossbritannien).



Emu
(Neu-Süd-Wales).



Krone
(Italien u. San Marino).



Elephantenkopf
(Ostindien).



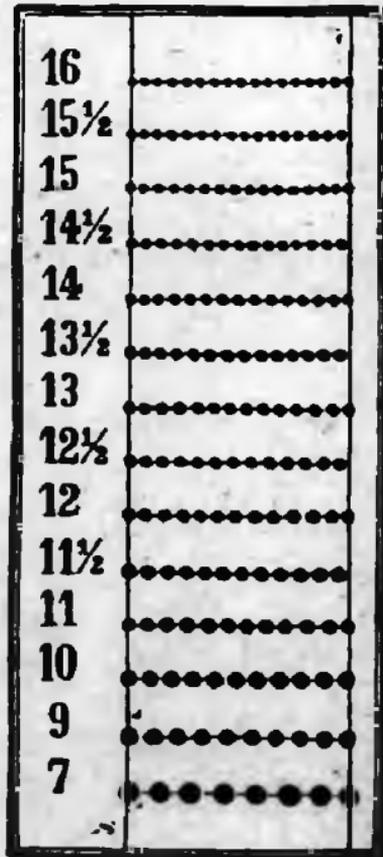
Anker mit Tau
(Cap der g. Hoffnung).



Löwe mit Streitaxt
(Norwegen).

In vielen Fällen ist eine genaue Feststellung notwendig,

nicht nur, ob die Marken ungezähnt oder durchstochen sind, sondern auch bei den gezähnten, ob die Zähnung enger oder weiter ist. Zwecks einer schnellen Bestimmung derselben bedient man sich des Zähnungsschlüssels. Derselbe besteht aus einer Anzahl Punktreihen. Die Punkte der verschiedenen Reihen haben verschiedene 1 Entfernungen. Die Zahl neben jeder Reihe giebt die Zahl der Punkte auf einer Strecke von 2 cm an. Um die Entfernung der Zähne einer Markfestzustellen, sucht man diejenige Punktreihe, auf die man die Marke mit ihrem Rande so auflegen kann, dass jedesmal ein Punkt und ein Zahnloch zusammenfallen. Giebt man die Ziffer bei jener Reihe an, so weiss man die Anzahl der Zähne der Marke. Die durchstochenen Marken in ähnlicher Weise zu bestimmen, wird bis jetzt unter-



lassen, da die Verschiedenheit der Durchsticharten dem zu grosse Schwierigkeiten entgegengesetzt. Immerhin lassen

sich die Durchstiche in einzelne grössere Gruppen einteilen, was nicht ohne Wichtigkeit beim Untersuchen auf die Echtheit derselben ist. Der Hauptsache nach unterscheidet man in Linien sowie in Bogen durchstochene Marken; bei ersteren besteht der Durchstich aus kurzen fast punktartigen, meist farbigen Linien, bei letzteren aus kleinen Bogen, so dass die Umrandung im Kleinen der einer gezähnten Marke gleicht. Weitere Arten des Durchstiches können wir übergehen, da sie nur für grosse Sammler von Interesse sind.

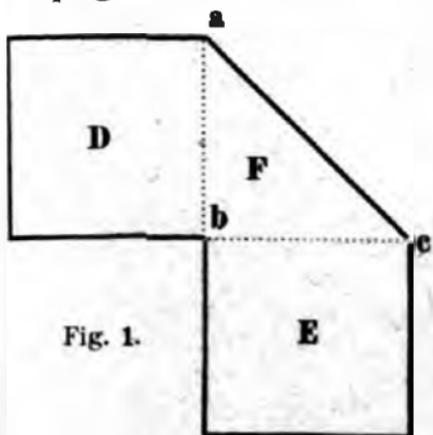
Als nahezu selbstverständlich bemerken wir schliesslich noch, dass der Sammler jede Marke, die ihm etwas fragwürdig erscheint, aus dem Album fortlassen, oder wenn er sie dennoch einstweilen aufnehmen will, sich bei derselben ein kleines Merkzeichen machen muss, um sie später durch ein unzweifelhaft echtes Stück zu ersetzen. Ferner verabsäume man nie, seltene Sachen vor der Aufnahme von Sachverständigen prüfen zu lassen, und ist zu diesem Zwecke ganz besonders die internationale Prüfungsstelle der Firma Gebrüder Senf in Leipzig zu empfehlen, bei welcher die Prüfungsgebühren für 1—10 Stück nur 30 Pfennig betragen.



Das Befestigen der Ganzsachen.

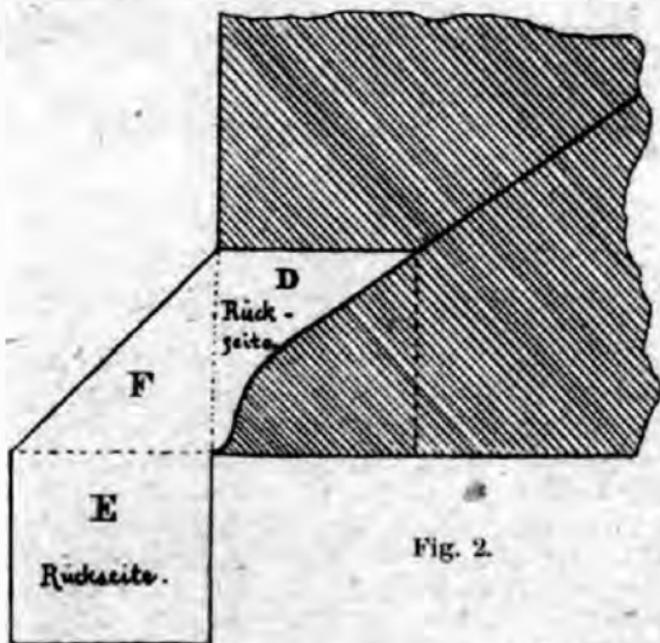
Bei der Aufnahme der Ganzsachen in das Album kommen wieder andere Befestigungsmethoden in Anwendung, wie bei den Marken, die im Grunde doch nur eine und dieselbe sind und die man als die sogenannte Einsteckmethode bezeichnen kann. Die einfachste ist unstrittig die nachstehend beschriebene. Man schneidet von gewöhnlichen Briefumschlägen die Ecken sorgfältig ab (Seitenlänge 3 cm) und klebt dieselben an die Stelle, welche für die betreffende Ganzsache bestimmt ist, in einer solchen Entfernung von einander auf, dass die betreffende Ganzsache genau in die Ecken hineinpasst; indessen ist diese Methode auch insoweit wieder mangelhaft, als die Ganzsachen zu

weilen herausgleiten werden. Diesem Übelstande ist in neuester Zeit durch die Couverthalter, sogen. Senf'sche Ecken abgeholfen, welche von den Gebrüdern Senf in Leipzig zu beziehen sind. (1000 Stück kosten nur M. 2 zuzügl. Porto.) Will man sich solche selbst anfertigen, so



schneide man sich nach Figur 1 aus festem Papier ein Muster, kniffe dann die Stücke D und E an den Linien a b und b c, beide in derselben Richtung nach F hin und schiebe nun die Patte D in den auf der Rückseite des Couverts rechts befindlichen Klappenspalt (Figur 2.) So-

dann lege man F nach links herum auf die Vorderseite des Couverts (Figur 3) und dann ebenfalls E nach rechts auf die Rückseite desselben, so dass E auf D zu liegen



kommt. E wird dann auf der Rückseite gummiert und im Album festgeklebt. Obwohl das Couvert hierdurch ganz

fest gehalten wird, so kann man es doch auch wieder leicht herausnehmen.

Man hat auch den Vorschlag gemacht, die Ganzsachen unter breite Papierstreifen (Kartonstreifen) zu stecken, die über das Albumblatt oder den Kartonbogen geklebt, aber nur mit einer Längskante und an beiden Enden befestigt sind. Indessen ist auch hier die Möglichkeit des Herausgleitens nicht ausgeschlossen.

Das nachstehende Verfahren dürfte auch manches für sich haben. Man schneide zwei schmale Streifen

Pergamentpapier und klebe dieselben mit ihrem gummierten Ende über zwei gegenüberliegende Ecken der Ganzsache weg, so dass die Streifen nur an dem Albumblatte, nicht an dem Sammelobjekte selbst haften und die Ganzsache durch sie festgehalten wird. Durch

leichtes Zusammenbiegen der Karte oder des Briefumschlages kann man sie leicht ohne Beschädigung des Pergamentpapierstreifens herausnehmen.

Die Stelle der Papierstreifen können auch Zwirn- oder Seidenfäden vertreten, oder man kann Einschnitte in das Albumblatt machen, in welche

die Ganzsachen mit zwei gegenüberliegenden Ecken eingeschoben werden. Die wiederholt geäußerte Ansicht, dass Ganzsachen überhaupt keiner Befestigung bedürften und dass es genüge, sie lose in Kästen oder Mappen aufzubewahren, vermögen wir nicht zu der unsrigen zu machen, da bei einer derartigen Einrichtung die Sachen durch häufiges Anfassen leicht beschmutzt werden, die Sammlung oft in Unordnung gebracht wird und man überdies über das Ganze nie einen richtigen Überblick gewinnt.

Ein Album für Ganzsachensammler, wie man es sich nicht praktischer wünschen kann, ist in neuester Zeit von

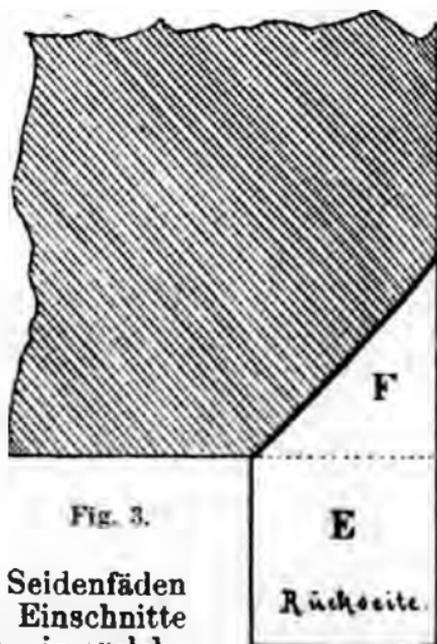
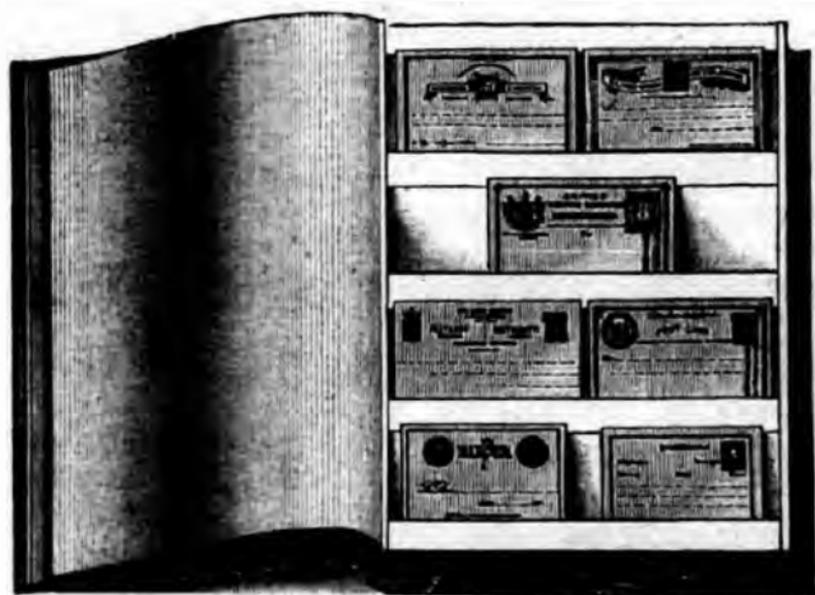


Fig. 3.

der schon mehrfach erwähnten, auf Verbesserung rastlos bedachten Firma Gebrüder Senf in Leipzig hergestellt und auf den Markt gebracht worden. Dasselbe ist den von der Firma selbst zur Aufbewahrung ihrer eigenen Ganzsachen benutzten Sammelbüchern nachgebildet, und darf man demnach auch von vornherein annehmen, dass es seinen Zweck nicht verfehlen werde. Die hierunter stehende kleine Abbildung mag dem Leser zur Veranschaulichung eines solchen Ganzsachenalbums dienen. Wie man sieht, stecken die betr. Ganzsachen in querlaufend angebrachten Kartonstreifen und ist die Breite der aus starkem, feinem, weissem Kartonpapier gefertigten



Blätter derartig, dass man immer zwei Karten nebeneinander stecken kann. Es ist auch wohl noch Platz für drei Karten, doch wird dann immer eine derselben etwas verdeckt werden. Jedes Blatt hat vier solcher Streifen, die so weit von einander abstehen, dass, wenn auch die Seite voll ist, unter bez. über jeder Kartenreihe stets noch ein weisser Streifen läuft, auf dem man noch einige Bemerkungen anbringen kann. Jedes Blatt kann 6, ja nötigenfalls sogar 12 Karten aufnehmen, und da jedes Buch 50 solcher Blätter enthält, so kann man in demselben 400, auch wohl 600 Ganzsachen aufbewahren. Die Blätter

hängen auf Leinenfalzen; die Alben selbst sind ungemein haltbar eingebunden und genügend mit starken Falzen durchschossen, so dass sie, selbst wenn sie vollständig gefüllt sind, nie aufbauschen. Zur besseren Erhaltung steckt das Album in einem mit Chagrin oder Leinen überzogenen, starken und dauerhaften Futteral. Dieses Album kostet in feinem Kalikoband 25 M., in Halbfranzband 30 M. Jedes Blatt ist 51 cm hoch und 31 cm breit und kann auch einzeln bezogen werden, wo es dann 35 Pf. kostet.



Fälschungen, Neudrucke und Facsimiles.

Zu den vielen Dingen, die heutzutage von Fälschern ausgebeutet werden, gehören auch die Briefmarken und wer da weiss, welche schier unglaublichen Preise für die selteneren derselben bezahlt werden, wird es schon begreiflich finden, dass sich das gewinnsüchtige Gezücht der Fälscher sofort mit dem grössten Eifer auf die Nachahmung solcher Marken verlegte. Schwerlich wird man indessen, als die ersten Fälschungen auftauchten, gehnt haben, dass die Verfälschung in so erschreckender Weise um sich greifen würde, wie es in der Gegenwart der Fall ist. Während jene Gauner sich früher doch wenigstens damit begnügten, nur die alten Marken zu fälschen, sind ihnen auch jetzt viele der kursierenden Marken zum Opfer gefallen, und wenn diesem Unwesen gegenüber manchen jungen Sammler ein heftiges Bangen überkommt und ihm der Mut zum Fortsetzen seiner Sammlung zu entsinken droht, so kann uns das eben nicht wunder nehmen. Nichtsdestoweniger möchten wir unsere jungen Sammler bitten, sich angesichts dieser bedauerlichen Übelstände nicht vom Kleinmut übermannen zu lassen, giebt es doch noch immer Mittel und Wege genug, sich auch gegen die geschicktesten Fälschungen zu schützen.

Betrachten wir in Nachstehendem diese Fälschungen, die man auch euphemistisch „Imitationen“ genannt hat, einmal etwas genauer. Die grösste Schwierigkeit bietet den Fälschern die in allen Punkten genaue Nachbildung der ganzen Marke. Am gefährlichsten wird in dieser Beziehung die Fälschung mittelst Lichtdruck, da derselbe das Markenbild überaus genau wiedergiebt. Indessen ist auch in diesem Falle die Erkennung der Unechtheit leicht möglich, wenn der junge Sammler nur den Umstand beobachtet, dass das Format der gefälschten Marken selten mit dem Original übereinstimmt, und wäre die Abweichung noch so gering. Die mittelst Lithographie hergestellten Fälschungen haben diesen Mangel nun zwar nicht, sind aber dafür in der Ausführung der Zeichnung meist unklar, verschwommen und ungenau und demnach auch leicht zu entdecken. Sehr schwer hält auch die Nachahmung des Reliefs und des Wasserzeichens, welches letztere wegen des zu seiner Herstellung erforderlichen bedeutenden Kostenaufwandes höchst selten gefälscht wird. In den meisten Fällen wird dasselbe von den Fälschern mit Oel oder durch Ätzung nachgeahmt. Marken mit schöner Ausführung, wie z. B. Stahlstiche lassen sich auch weit schwerer fälschen, als Lithographien u. dgl. Die Hauptmerkmale bei diesen Fälschungen sind schlechte Ausführung von Verzierungen und die ungleiche Grösse, indem oft die ganze Marke zu klein oder zu gross ist, was man z. B. bei den schweizer Rayon-Marken häufig antrifft. Bei gezähnten Marken stimmt die Zahl der Zähne fast nie mit den Originalen überein. Auch ist auf die Beschaffenheit des Papierses (ob glatt oder gerippt u. dgl.) sehr zu achten, sowie auch, wie schon erwähnt, auf das Wasserzeichen.

Man kann auch ziemlich leicht echte Marken teilweise fälschen, indem man z. B. einzelne Stellen radiert oder sonstwie ändert, chemisch die Farbe verwandelt oder die Marken mit falscher Abstempelung versieht, in solchem Falle, wo gebrauchte Stücke seltener als ungebrauchte sind. Bei Farbenänderungen ist es besonders die grüne Farbe, welche leicht verwandelt werden kann und zwar in Blau; man sucht dann seltener blaue Marken aus grünen von derselben Zeichnung herzustellen oder sog. Fehldrucke anzufertigen. Auch andere Farben lassen sich auf chemischem Wege verändern, z. B. manches

Rot in Braun, wie man bei den französischen Marken 40c mit Napoleon ohne Lorbeerkranz beobachten kann, wo oft eine freiwillige Zersetzung vorkommt. Bei Anwendung von Säuren aber wird das Papier schlaff, weil die Faser zerstört wird, und dies wird zum Verräter der Fälschung.

Falsche Abstempelungen kommen bei gewissen Marken, wie Thurn und Taxis, vor, weil bei denselben manche Werte gebraucht wertvoller sind, als neu; ebenso fälscht man oft gewisse seltene Stempelarten, doch sind derartige Nachahmungen nicht eben gefährlich, da die Fälscher bei diesen wenig Sorgfalt anwenden, und daher ein Erkennen der Unechtheit unschwer ist. Falsche Zähnungen vermögen auch wenig Schaden zu stiften. Da man hierzu unseltene, ungezähnte Marken benutzt, um sie in seltene gezähnte zu verwandeln, so wird meistens die Marke zu schmal, wie z. B. bei den kleinen Brasilien mit Ziffer, ausserdem stimmt die Zahl der Zähne sehr selten. Werden aber gezähnte Marken durch Beschneiden in ungezähnte verwandelt, dann ist der Betrug meist sofort zu sehen, weil der Rand zu schmal wird. Bei verdächtigen Marken sehe man in seinem Handbuch nach, ob das Original Stahlstich, Kupferdruck, Lithographie u. s. w. ist, welche Zähnung es hat oder ob es ungezähnt ist, ob ein Wasserzeichen oder Seidenfaden auf der Rückseite oder ob das Papier gerippt u. dgl. ist. Oft lässt sich hieraus schon die Fälschung erkennen.

Die Prüfung der Briefmarken auf ihre Echtheit muss sehr sorgfältig und mit Hilfe der Lupe vorgenommen werden, da das blosse Auge nicht genügt, um die oft sehr feinen Unterschiede zu erkennen. Jeder Sammler, welcher nach selbst vorgenommener Prüfung hinsichtlich des Wertes oder Unwertes einer Marke noch im Zweifel ist, thut wohl, sich an eine Prüfungsstelle zu wenden, deren es mehrere in Deutschland giebt und von denen wir die „Internationale Prüfungsstelle der Gebrüder Senf in Leipzig“ hervorheben wollen. Die Prüfungsgebühren sind äusserst gering und betragen nur 30 Pf. für 1–10 Stück.

Viele Postbehörden lassen lediglich für die Briefmarkensammler von den Originalplatten alter Ausgaben Abzüge machen, welche man als Neudrucke bezeichnet. Diese gleichen in hohem Grade den Originalen, weil sie von derselben Platte stammen, und gewissenlose Händler

verkaufen sie denn auch oft als Originale an unerfahrene Sammler. Da es nun viele Sammler giebt, welche als Ersatz seltener Marken gern Neudrucke in ihre Sammlung nehmen, bis sie einmal die teuren Originale erlangen, so müssen wir doch — wenn auch nur kurz — andeuten, woran man die Neudrucke im allgemeinen erkennen kann. Zunächst wird, wenn man nach einem oder mehreren Jahrzehnten Neudrucke anfertigt, selten das nämliche Papier benutzt, wie bei den alten Marken; dasselbe ist oft zu dick, wie bei Baden I. Ausgabe oder manchmal zu dünn, zuweilen ist es glatt (uni) statt gerippt (vergé) oder umgekehrt; oft hat es Wasserzeichen, wo es beim Original fehlt (österreich. Briefumschläge), oder es fehlt dieses, wo es sein sollte (einzelne Toskanas), oder das Wasserzeichen ist ein anderes (gleichfalls Toskana). Ferner wird das sog. Dickinson-Papier, mit Seidenfaden auf der Rückseite, nur selten bei Neudrucken verwandt werden, weil es zu teuer ist (z. B. Bayern I. u. II. Ausgabe), oder wenn es doch geschieht, so haben doch die Fäden andere Farben (bei Württemberg II. Ausgabe statt orange rot). Auch ist beim Neudruck sehr häufig der Druck schlechter, weil die Platten abgenützt sind, oder auch bei der Herstellung weniger Sorgfalt verwendet wird (Oesterreich). Sehr selten stimmt auch die Zeichnung mit der des Originals überein (Österreich). Mitunter werden neue Platten angefertigt, welche mit den früheren nicht übereinstimmen (Württemberg I. Ausg., Elsass-Lothringen mit verkehrtstehendem Netzwerk). Derartige Neudrucke sind aber nicht sammelberechtigt, sondern sollten von jedem ernstern Sammler als „amtliche Fälschung“ vom Album ferngehalten werden. Auch das Gummi vermag die Unechtheit aufzudecken, da es bei Neudrucken meist schön glatt und weiss, bei allen Originalen gelb und brüchig ist. Selbstverständlich finden sich auch abgestempelte Neudrucke, die besonders gefährlich sind, wenn die Abstempelung von der Post selbst mit Originalstempeln ausgeführt wurde. Ist man im Zweifel, ob man es in irgend einem Falle mit einem Neudruck oder einem Original zu thun hat, so verabsäume man nie, sich bei einer Prüfungsstelle die erwünschte Gewissheit zu holen.

Nicht als wirkliche Fälschungen sind ferner die sog. „Faksimiles“, d. h. Nachbildungen sehr seltener Marken, zu betrachten, welche manche Händler für kleinere Sammler

anfertigen lassen, um diesen doch wenigstens die ihnen sonst nicht erreichbaren Raritäten zu veranschaulichen und einen kleinen Ersatz zu verschaffen. Diese Nachbildungen sind den Originalen nie so ähnlich, wie beispielsweise die Neudrucke, so dass eine Verwechslung nicht leicht vorkommen kann, wenigstens bei dem grösseren Sammler nicht. Nichtsdestoweniger sind diese Faksimiles für den kleinen Sammler keineswegs so ganz ungefährlich, weil derselbe Originale jener Seltenheiten in der Regel noch nie zu Gesicht bekommen hat und somit oft mit groben Fälschungen betrogen werden kann. Aus diesem Grunde haben einzelne ehrenhafte Händler ihre derartigen Nachahmungen mit dem besonderen Aufdruck „Falsch“ oder Faksimile“ versehen, so dass ein Missbrauch fast ganz ausgeschlossen ist. Da die Preise für solche „Faksimiles“ äusserst gering sind, während für die Originale oft Hunderte von Mark gezahlt werden, so nimmt sie auch mancher grössere Sammler — wenn auch nur als Lückenbüsser — in sein Album auf, nachdem er die Hoffnung auf Erlangung der echten Stücke aufgegeben hat.



Einiges über Handstempel.

Nach den vielen Anfragen zu schliessen, die so häufig über Handstempel gestellt werden, müssen in der Sammlerwelt noch sehr starke Zweifel darüber herrschen, ob solche Stempel als Wertzeichen zu betrachten und demnach in die Briefmarkensammlungen aufzunehmen sind, oder ob dieselben streng von diesen ausgeschlossen werden müssen. Wenn wir dieser Sache nur etwas näher treten, so können wir solchen Zweifeln eine gewisse Berechtigung gar nicht absprechen, da es manche Handstempel giebt, die alles, oder doch nahezu alles enthalten, was man von einem Frankierungszeichen verlangen darf. Wenn auch einige, wie z. B. diejenigen, welche sich auf Feldpostbriefen

befinden, jeder Wertangabe oder jedes Freimachungszeichens ermangeln, andere dieses nur durch einen Buchstaben oder ein Wort andeuten, so tragen wieder andere doch auch eine so verblüffende Ähnlichkeit mit allgemein anerkannten, wengleich auch nur vermittelt eines Handstempels angefertigten Wertzeichen (man vergleiche nur einige so hergestellte Wertzeichen der Konföderierten Staaten hiermit), dass besonders angehende Sammler sich schlechterdings nicht zu raten wissen. Um solchen Zweifeln ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, glauben wir, diese fragwürdigen Wertzeichen einer etwas eingehenderen Besprechung unterziehen zu sollen.

Zunächst wird es sich der besseren Übersicht halber empfehlen, die Handstempel in allgemeine grössere Gruppen einzuteilen und dann zu untersuchen, ob ihre Aufnahme ins Album anzuraten ist oder nicht. Natürlich wird hier nur von solchen Handstempeln die Rede sein können, welche den betr. Brief u. s. w. frei machen, ohne dass hierfür Porto bezahlt würde, oder welche die Stelle der Briefmarke vertreten, d. h. andeuten, dass das Porto entrichtet wurde, oder endlich solche, welche die Nachporto-Marken ersetzen.

Zu den Handstempeln, welche die Briefe, ohne vorhergegangene Zahlung, als frei bezeichnen, gehören der Hauptsache nach die **dienstlichen** und die **Feldpost-Handstempel**. Wir fügen als Beispiel derselben einen Dienststempel der Tonga-Inseln (Fig. 1) und einen Feldpoststempel der Armee des Don Carlos (Fig. 2) bei.



Fig. 1.



Fig. 2.

Von **Handstempeln**, welche anzeigen, dass das **Porto entrichtet** wurde, giebt es zu-



Fig. 3.

nächst solche ohne jeden Hinweis darauf, wie die Abbildung 3, welche einen derartigen der Stadt Chimba in Bolivia darstellt, uns zeigt. Andere Handstempel enthalten irgend einen Buchstaben z. B. „F“, was frei heisst, so Fig. 4 preussischer Rundstempel, der zugleich Datum-Stempel ist und Fig. 5 mit „Fr.“ (frei), welches den

Stadtpoststempel von Braunschweig veranschaulicht, oder endlich Abbildung 6, welche uns einen Falkland-Stempel



Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6

mit dem Worte „Paid“ = bezahlt vorführt. Endlich gehören hierher diejenigen Handstempel, welche auch den bezahlten Postbetrag, ähnlich wie unsere Briefmarken, an-



Fig. 7.



Fig. 8.

geben, siehe Abbildung 7 und 8, wovon erstere einen Handstempel der Stadt Antofagasta in Bolivia, letztere einen von Puerto-Rico darstellt.

Von **Nachporto-Handstempeln** giebt es solche, die, wie z. B. der Multada-Stempel von Chile, Fig. 9, nur andeuten, dass nachbezahlt werden muss; die Summe wird meist handschriftlich beigelegt.



Fig. 9.



Fig. 10.



Fig. 11.

Bei andern ist jedoch der Betrag schon auf dem Stempel selbst angegeben, wie es der Santiago-Stempel Fig. 10 und der französische Fig. 11 beweisen.

Was nun die Aufnahme-Berechtigung der Handstempel in's Album betrifft, so ist man sich in neuerer Zeit darüber vollständig klar geworden, dass ihnen in den Alben kein Platz eingeräumt werden dürfe. Briefmarken sind es ja nicht, darüber kann kein Zweifel sein; man müsste sie also unter die Ganzsachen einreihen. Hierzu aber fehlt ihnen ein wesentliches Erfordernis, nämlich das offizielle Papier. Sie nehmen also genau den Rang der Privatumschläge und -Streifbänder ein, auf denen zwar der eingeprägte Wertstempel offiziell ist, das Papier aber auf diese Eigenschaft keinen Anspruch machen kann. Da diese letzteren Wertzeichen nicht in's Album gehören, so müssen auch die Handstempel daraus entfernt bleiben. Dagegen jedoch lässt sich nichts einwenden, wenn solche Stücke einer Spezialsammlung eingefügt werden; dort ist ihr Platz, umsomehr als sie in vielen Fällen die Vorläufer unserer heutigen Postwertzeichen bilden.



Die Postwertzeichen-Ausstellungen.

Die ersten Anfänge der Briefmarken-Ausstellungen, die heutzutage nicht mehr zu den ungewöhnlichen Erscheinungen gehören, liegen ein paar Jahrzehnte zurück. Es war der bekannte philatelistische Schriftsteller Dr. Moschkau, der es im Jahre 1870 zuerst — und zwar zum Besten der deutschen Feldpostunterbeamten — unternahm, eine Ausstellung, wenn auch nicht in so grossartigem Massstabe wie die gegenwärtigen zu veranstalten. Das Unternehmen des menschenfreundlichen Philatelisten fand von seiten der obersten Postbehörde die wärmste Förderung und der kleine Erfolg, der damit erzielt wurde, regte auch bald andere namhafte Sammler zur Nachfolge an. So folgten denn nach und nach kleine Ausstellungen von Besitzern grösserer Alben. Indessen blieb man hierbei nicht stehen, und auf der Wiener Weltausstellung war schon die deutsche Reichspostverwaltung mit einer grossen Sammlung vertreten, die das lebhafteste Interesse erregte und auch die österreichische Tagespresse, die sich bislang immer ablehnend verhalten hatte, umzustimmen vermochte. Es trat nunmehr ein völliger Umschwung in der öffentlichen Meinung ein, und die Zahl der Anfänger der Philatelie war in stetem Wachsen begriffen. Hierdurch ermutigt eröffnete der Wiener Philatelistenklub dann den Reigen der von jener Zeit an alljährlich stattfindenden Ausstellungen und veranstaltete eine solche im Jahre 1881, die eine ganze Woche währte und auch mehrere Mitglieder des kaiserl. Hofes anzuziehen vermochte. An diese Ausstellungen reihten sich nun die Münchener im Jahre 1884, die zu Dresden, Stuttgart, Antwerpen, Amsterdam, New-York u. s. w. In den ersten Oktobertagen des Jahres 1889 wurde in München wiederum eine Ausstellung und zwar die „II. Internationale Postwertzeichen-Ausstellung“ abgehalten, mit welcher der Veranstalter derselben, der immer rührige Bayerische Philatelisten-Verein, zugleich die Erinnerung an die vor 40 Jahren in Bayern erfolgte Einführung der ersten Briefmarke und an die vor 20 Jahren entstandene Korrespondenzkarte (bekanntlich in Österreich erfunden) wachrufen wollte. Dieselbe war sehr reich beschiedt und wenn auch in Folge der

trüben Witterung der Besuch manches zu wünschen übrig liess, so war doch der Verlauf ein recht erfreulicher und befriedigender und mancher Philatelist durfte bei dem Verlassen der Ausstellung die Überzeugung mit sich nehmen, dass die Philatelie wohl eine Zukunft habe und sich nach und nach immer weitere Kreise erobern werde.

Das Jahr 1890 war nun vor allem dazu angethan, die Jünger der edlen Philatelie in die freudigste Bewegung und in die eifrigste Thätigkeit zu versetzen, fiel doch in dieses Jahr der fünfzigste Gedenktag der Erfindung der Briefmarke. Wie hätte man solche Feier würdiger und dem Gegenstande entsprechender begehen können, als durch Veranstaltung von Ausstellungen? Es waren die Staaten Deutschland, Oesterreich und England, in denen man an einer blossen Gedenkfeier kein Genüge fand, sondern die Abhaltung von grossartigen internationalen Ausstellungen in's Werk setzte, und fanden solche in den Städten Magdeburg, Wien und London statt. Die Befürchtung, die man anfangs in Deutschland hegte, dass die Magdeburger Ausstellung es wohl kaum mit den in jenen grossen Weltstädten stattfindenden werde aufnehmen können, erwies sich erfreulicherweise bald als gänzlich unbegründet. War die Zahl der Aussteller auch weniger gross als auf den beiden anderen Ausstellungen, so war die Beschickung doch eine aussergewöhnlich reiche und die ausgestellten Gegenstände stellten einen ganz bedeutenden Wert dar. Einen ebenso glücklichen und voll befriedigenden Verlauf nahmen die Ausstellungen zu Wien und London. Der grossen Londoner philatelistischen Ausstellung ging eine von der Stadt London und der Post am 16. Mai in der Guildhall, dem Stadthause von London, veranstaltete Gedenkfeier und Ausstellung voran, zu welcher man jedoch nur gegen Eintrittskarten Zutritt erlangen konnte. Diese Ausstellung unterschied sich jedoch von der am 19. eröffneten grossen internationalen vornehmlich dadurch, dass dieselbe nicht allein Postwertzeichen, sondern auch Telegraphen-, Telephon- und sonstige postalische Einrichtungen zur Schau stellte.

Was nun die eigentliche internationale Postwertzeichen-Ausstellung anbetrifft, welche am 19. Mai eröffnet wurde, so gereichte dieselbe in der That dem Vaterlande des genialen Erfinders der Postwertzeichen zur höchsten Ehre. So kostbare Sammlungen, so prächtige Raritäten, von

denen manche nicht ihres Gleichen hatten, fand man wohl kaum sonstwo in dieser Weise vereinigt. Der Herzog von Edinburgh, der diese Ausstellung wiederholt mit seinem Besuche beehrte, war demnach wohl berechtigt, derselben ein so uneingeschränktes Lob zu spenden, wie er es that, und sie als ein glänzendes Zeugnis der fortschreitenden Gesittung der Nationen hinzustellen.

Wenn man nun auch oft die Ansicht äussern hört, dass die Aera der Weltausstellungen vorüber sei, da die Völker sich durch die ausserordentlich schnellen Verkehrsmittel zu nahe gerückt seien, als dass jene noch ihren eigentlichen Zweck erfüllen könnten, so mag das immerhin nicht so ganz unzutreffend sein, aber für die Postwertzeichen-Ausstellungen möchten wir es doch nicht gelten lassen. Vielmehr sind wir der festen Zuversicht, die noch durch Thatsachen stets neu belebt wird, dass gerade diesen Ausstellungen noch eine grosse Zukunft beschieden ist, da sie ihren unwiderstehlichen Reiz, den sie auf jeden Besucher ausüben, nie einbüssen können, und infolge dessen die Veranlassung sein werden, dass viele Laien für die Briefmarkenkunde gewonnen werden.



Die Briefmarkenbörsen.

Der riesige Aufschwung, den das Briefmarkensammelnwesen in neuerer Zeit genommen, gab auch Anlass zur Gründung von Briefmarkenbörsen und bald entstanden deren nicht sowohl in Weltstädten, wie Paris, Berlin, Wien, Hamburg und New-York, sondern auch in weniger hervorragenden, ja oft kleinen Städten. Während sie indessen in diesen sich nur eines kurzen Daseins erfreuten, gelangten sie in jenen Weltstädten in ziemlich kurzer Zeit zu hoher Blüte. Die Berliner Börse, welche auf polizeilich genehmigte Statuten begründet ist, wird äusserst lebhaft in Anspruch genommen. Sie empfängt aus allen Weltteilen Sendungen, mit deren Erledigung zwei haftbare, dem Vorstande verantwortliche Makler betraut sind. Infolge der energischen Geschäftsführung hat sich diese Anstalt in jeder Weise als gewinnbringend und lohnend für Käufer und Verkäufer erwiesen und es ist durch ihre Gründung einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen worden.

Das grösste Interesse gewährt entschieden die Pariser Briefmarkenbörse, da sie in ihrer Eigenartigkeit ihres Gleichen nicht findet. Es ist keiner jener Prachtbauten, die man gewöhnlich für Börsenzwecke errichtet, ja nicht einmal ein bescheidener Saal, in dem sich die Verehrer der Philatelie versammeln, sondern unter Gottes freiem Himmel, auf offener Strasse kommen sie zusammen und weder die Hitze des Sommers noch die Kälte des Winters sind im Stande, ihren Eifer zu verringern, ja selbst ein recht kräftiger Regenschauer schreckt sie nicht ab, sobald sie nur erst ihre Marken gegen die Unbill des Wetters geschützt haben.

Was nun die Wiener Briefmarkenbörse anbetrifft, so hat dieselbe in der kurzen Zeit ihres Bestehens — sie ward vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren gegründet — einen ganz erstaunlichen Aufschwung genommen und darf sich unbedenklich den Berliner und Pariser Börsen an die Seite stellen. Die Thatsache, dass Wien der Stapelplatz der orientalischen Marken ist, welche besonders in Australien und Südamerika Abnehmer finden, dass die Wiener Händler, von denen es circa 40 giebt, im Jahre 1886 für

riesige Summen Marken ausführten, dass ferner die Postkasse für ausser Kurs gesetzte Postwertzeichen mehr als 8000 fl. einnimmt und dass die Zahl der in Wien ansässigen hervorragenden Sammler mehr als 100 beträgt, liess die Gründung einer Briefmarkenbörse als eine unabweisliche Notwendigkeit erscheinen, und namhafte Händler und Sammler waren es denn auch, welche sich diese Gründung angelegen sein liessen.

Die Hamburger Börse ist im Mai v. J. zwar nicht erst gegründet, sondern nur abermals ins Leben gerufen worden, nachdem sie schon vor mehreren Jahren bestanden, aber sich nicht lebensfähig erwiesen hatte. Die neue Börse, welche auf denselben Grundlagen wie die Wiener errichtet worden ist, lässt sich dagegen recht gut an, erfreut sich eines starken Zuspruchs und scheint in der That eine Zukunft zu haben.

Schliesslich müssen wir noch der Briefmarken-Auctionen gedenken, die noch immer alljährlich in London und New-York stattfinden und sich stets eines regen Besuches erfreuen.

Die Idee, den Briefmarken-Engroshandel in England zu einem Actienunternehmen zusammenzuziehen, zu welchem Zwecke man 1864 in London „The London, Provincial, Colonial and Continental Stamp-Company“ gegründet hatte, gewann indessen ebensowenig feste Gestalt, wie das 1874 in Hamburg angeregte Projekt einer Briefmarken-Actien-Gesellschaft oder das 1889 von Schmid de Wilde in Wiesbaden geplante ähnliche Unternehmen.

Litteratur.

Schon das Sammeln von Postwertzeichen seit kaum einem Menschenalter betrieben wird, so ist doch die in diesem kurzen Zeitraum entstandene Litteratur eine reichhaltige und zum Teil sehr gediegene zu nennen, und es kann dem Anfänger, wie auch dem vorgeschrittenen Sammler ihr Studium nicht genug empfohlen werden. Wie es eigentlich selbstverständlich ist, nehmen die Fachzeitschriften den ersten Rang unter den philatelistischen Litteratur-Erscheinungen ein — Preislisten kann man doch wohl nicht hierher rechnen — dann reihen sich die Handbücher und schliesslich die Monographien u. s. w. an.

I. Fachblätter.

Die älteste deutsche Zeitung war das „Magazin für Briefmarkensammler“, welches von 1863—1866 existierte. Nach seinem Eingehen wurde der leergewordene Platz vom „Briefmarken-Sammler“ eingenommen und bis 1871 behauptet. Mit Übergehung einiger kleinerer Blätter kommen wir zum Jahr 1874, in welchem das „Illustrierte Briefmarken-Journal“ gegründet wurde; dasselbe wird von der Firma Gebrüder Senf in Leipzig herausgegeben, besteht seit nunmehr 18 Jahren und nimmt den ersten Platz unter den deutschen Journalen ein, sowohl der Verbreitung, als auch dem gediegenen Inhalt nach. Da es selbstredend hier nicht unsere Aufgabe sein kann, alle existierenden deutschen Fachblätter aufzuzählen, so wollen wir doch wenigstens einige der hervorragendsten hier anführen.

Der „Philatelist“, Organ des Internationalen Philatelisten-Vereins, besteht seit 1880, also jetzt seit fast 12 Jahren.

Die „Vereinsmitteilungen des Bayer. Philatelisten-Vereins“ seit drei Jahren unter dem Titel das „Postwertzeichen“ erscheinend, werden seit 1883, also seit bald 9 Jahren herausgegeben.

Etwas jünger sind die „Mitteilungen des österr. Philatelisten-Club“, welche erst im 6. Jahre ihres Bestehens sind.

Nicht unerwähnt mag bleiben, dass vor wenigen Monaten auch ein Blatt, lediglich für Anfänger bestimmt, an die Öffentlichkeit trat, nämlich „Senfs Briefmarkensammler“, der in Leipzig bei der schon mehrerwähnten Firma Gebrüder Senf erscheint.

Von Blättern, die lediglich für Annoncen-Aufnahme gegründet wurden, wollen wir nur das weitaus bedeutendste anführen, nämlich den „General-Anzeiger für Philatelie“, der seit 1883 existiert.

Als bemerkenswert möge hier noch betont werden, dass das obengenannte „Illustrierte Briefmarken-Journal“ mit seiner Auflage von 17500 allein etwa ebensoviele Abonnenten hat, als sämtliche anderen deutschen Fachblätter zusammen aufzuweisen vermögen.

Wir gehen nun zu den nichtdeutschen Fachblättern über und zwar zunächst zu den englischen, da in Grossbritannien am 15. Dez. 1862 die erste Briefmarkenzeitung überhaupt erschien, nämlich „The Monthly Advertiser.“ Kurz darauf, am 15. Februar 1863 folgte „The Stamp Collector's Magazine“ in Bath und am gleichen Tage in Brüssel die französische Zeitung „Le Timbre-Poste“, sodass das „Magazin für Briefmarkensammler“ erst an vierter Stelle käme.

Doch kehren wir wieder zu den englischen Journalen zurück, so wäre noch ein weiteres aus dem Jahre 1863 anzuführen, nämlich „The Monthly Intelligencer“ in Birmingham. Während diese, sowie die älteste englische Zeitung von kurzem Bestand waren, erlebte die zweitälteste „The Stamp Collector's Magazine“ 12 Jahrgänge, da es sich vor allem einer tüchtigen Leitung und vorzüglicher Mitarbeiter zu erfreuen hatte.

Von den heute in England erscheinenden Zeitungen ist die hervorragendste „The Philatelic Record“, welche 1879 das Licht der Welt erblickte, mithin in ihrem 12. Jahre steht.

In den Vereinigten Staaten von Amerika sind schon fast 300 Briefmarkenjournale verausgabt worden, von denen heute etwa noch ein Zehntel besteht. Die älteste unter den jetzigen Zeitungen ist „The Philatelic Journal of America“, welches im Jahre 1885 gegründet wurde. „The American Journal of Philately“ ist erst in seinem vierten Jahrgang.

Auch in Canada und in Australien erscheinen englische Fachblätter.

In französischer Sprache führten wir bereits oben „Le Timbre-Poste“ an, welche als drittälteste Zeitung am 15. Februar 1863 in Brüssel gegründet wurde und heute, nach über 28 Jahren, noch besteht. Das am längsten existierende Fachblatt Frankreichs ist „L'ami des Timbres“ in Paris, seit 1874 erscheinend und „Le Bulletin de la Société Française“, im Jahr 1875 gegründet.

Ausser den deutschen, englischen und französischen Blättern gibt es noch solche in schwedischer, norwegischer, niederländischer, rumänischer, spanischer, portugiesischer und italienischer Sprache.

II. Handbücher.

Was nun die eigentlichen Werke über Postwertzeichenkunde betrifft, so lassen sich dieselben in zwei grosse Gruppen einteilen, deren erste Kataloge respektive Handbücher, deren zweite Monographien, Lehrbücher, u. dergl. umfasst.

Die grossen Kataloge und Handbücher entstanden aus Preislisten, die mit der zunehmenden Grösse der Firma, welche sie herausgab, gleichfalls an Umfang zunahmen, was sich leicht nachweisen lässt. Solche Preislisten lassen sich bis in die fünfziger Jahre zurückverfolgen, während die ersten Kataloge, in denen sämtliche bekannten Marken angegeben und beschrieben sind, sowie Bemerkungen erläuternden und belehrenden Inhaltes sich vorfinden, ungefähr zugleich mit den ältesten Fachblättern erschienen. Das erste deutsche Werk, welches den Namen eines solchen Kataloges mit Recht beanspruchen kann, ist die „Beschreibung der bis jetzt bekannten Briefmarken“ u. s. w., herausgegeben von Wwe. Berger-Levrault & Sohn in Strassburg. Drei Jahre später wurde dieser Katalog vermehrt und verbessert in französischer Sprache veröffentlicht.

Von Bauschke (pseudonym Schaubek), Zschiesche und andern Verfassern erschienen um diese Zeit meist kleinere Kataloge, welche 10 und mehr Auflagen erlebten. Grössere Kataloge bezw. Handbücher wurden erst wieder seit 1874 verfasst.

In diesem Jahre wurde nämlich die erste Auflage des berühmten Werkes „Dr. Moschkau, Katalog über alle seit 1818 bis 1874 ausgegebenen Briefmarken u. s. w.“

verausgibt. Dasselbe erfreute sich einer stets zunehmenden Beliebtheit und wird demnächst von der Firma Gebrüder Senf in Leipzig in 7. Auflage verlegt werden.

1877 erschien „S. Friedl, Illustrierter Katalog u. s. w.“ durch Nachträge bis 1881 vervollständigt. Im Jahre 1880 veröffentlichte P. Lietzow sein Handbuch der Philatelie“, welches bis 1886 fortgeführt wurde.

Ein sehr hervorragendes Werk ist das von „F. Meyer, Handbuch für Postmarkensammler“, verausgibt 1881 und durch 7 Nachträge bis auf die neueste Zeit ergänzt.

Ein schon seit mehreren Jahren in Angriff genommenes „Grosses Handbuch der Philatelie“, welches alle staatlichen und privaten Postwertzeichen, alle Telegraphenmarken und Essais behandeln soll, ist noch lange nicht beendet, verspricht aber das weitaus beste deutsche Werk dieser Art zu werden. Allerdings ist es nur für grosse Sammler oder Spezialisten berechnet.

In französischer Sprache sind anzuführen „J. B. Moens, Catalogue prix courant“, zuerst 1864 verausgibt und demnächst in 7. Auflage erscheinend. Ferner „A. Maury, Catalogue descriptif de tous les timbres-poste“ seit 1865, wovon die 16. Auflage herauskam. Der „Catalogue de tous les timbres“ von Ch. Roussin wird seit 1876 mit der Zeitung „L'ami des Timbres“ veröffentlicht und dürfte bald in vierter Auflage beendet sein.

In englischer Sprache ist eines der ältesten und besten Handbücher das von „Mount Brown“, vom Jahre 1862. Ferner erschien aus der Feder des Direktors des Britischen Museum „Dr. J. E. Gray, The illustrated Catalogue of Postage Stamps“, welcher 1875 in 6. Auflage gedruckt wurde; neuere Auflagen kennen wir nicht. Auch „The Stamp Collector's Handbook“ von E. L. Pemberton erlebte mehrere Auflagen; die erste erschien 1874. Im Jahre 1882 gab E. B. Evans „A Catalogue for Collectors“ heraus und 1885 sein „Philatelic Handbook“, welches durch zwei Nachträge bis 1888 ergänzt wurde.

In den Vereinigten Staaten wurde 1882 von N. F. Seebeck „The illustrated Postage stamp Catalogue“ herausgegeben und 1886 von R. R. Bogert „A complete etc. Price Catalogue.“

In andern Sprachen erschienen nur unbedeutende Kataloge, welche wir füglich übergehen können.

III. Kataloge einzelner Staaten u. s. w.

Einen der ersten deutschen Spezialkataloge verdanken wir F. Meyer, der 1878 einen „Katalog der Postwertzeichen des ottomanischen Reiches“ veröffentlichte, sowie 1879 eine andere Monographie, nämlich „Afghanistan, seine Post und Postwertzeichen.“ Von Dr. P. Kloss haben wir „Die Couverte der Vereinigten Staaten“ 1880. Ein „Handbuch der Postwertzeichen der Ruralposten von Russland“ aus dem Jahre 1882 verdanken wir H. Lübker. Einige Jahre später 1888 veröffentlichte E. v. Neulinger einen „Spezialkatalog sämtlicher Brief- und Zeitungs-Marken von Oesterreich-Ungarn.“ In den Jahren 1889 und 1890 wurden zwei „Spezialkataloge der Schweizer Postwertzeichen“ verausgabt, der eine von E. v. Leman, der andere von Mitglied No. 1 des Phil.-Club St. Gallen. Letzteres ist ein vorzügliches Werk!

Sonstige philatelistische Bücher interessanten Inhaltes sind: „Dr. A. Moschkau, Die Wasserzeichen auf den Briefmarken“ u. s. w. 1871, erschien in vier Auflagen im Verlag von Gebrüder Senf in Leipzig. Von demselben Verfasser und im gleichen Verlag wurde 1875 ein „Handbuch für Essaissammler“ herausgegeben. Dr. Kloss veröffentlichte 1882 eine „Geschichte der Postwertzeichen Sachsens“ sowie 1880 eine „Beschreibung aller Postkarten“ u. s. w.

An Lehrbüchern sind als beste zu verzeichnen: „V. Suppantšitsch, Leitfaden“ u. s. w. 1880, und „Dr. H. Brendicke, Die Kunde von den Postwertzeichen.“

Die englische Litteratur ist an Spezialkatalogen und sonstigen Broschüren sehr reich; doch können wir auch hier nur einige der hervorragendsten Werke aufführen.

1881 erschien „The Postage and Telegraph Stamps of Great Britain von Philbrick & Westoby.“ Einen andern Spezialkatalog gab G. E. Lockyer heraus, nämlich 1887 seine „Colonial Stamps“. Im gleichen Jahr veröffentlichte die Philatelic Society in London „The Postage Stamps etc. of Australia“, dann dieselbe Gesellschaft im Jahre 1889 „The Postage Stamps etc. of the North American Colonies.“ W. A. Westoby, welcher schon an einer weiter oben genannten

Monographie über die englischen Marken mitgearbeitet hatte, liess 1891 ein ähnliches Werk erscheinen, nämlich „Descriptive Catalogue of all the Postage Stamps of Great Britain.“

In dem Jahre 1884 ungefähr veröffentlichte E. A. Fry „A Catalogue for Collectors of Post-Cards“, der sehr eingehend behandelt ist und mit welchem in den Hauptzügen die später verausgabten englischen und französischen Karten-Kataloge übereinstimmen.

An sonstigen englischen Werken erwähnen wir noch zwei über Fälschungen, nämlich von 1865 „Th. Dalston, How to detect forged Stamps“ und von 1882 „R. B. Earée, Album Weeds.“

Noch einige Werke der Vereinigten Staaten mögen hier angeführt werden; natürlich behandelt der grösste Theil davon die Marken oder die Ganzsachen der Union. W. E. Horner schrieb 1879 über „The Stamped Envelopes of the United States“, welches Werk 1884 eine zweite und 1889 eine dritte Auflage erlebte. 1887 liess J. K. Tiffany ein Buch „History of the Postage Stamps of the United States“ erscheinen und 1889 Watson seinen „Post Card and Letter Card Catalogue“. Endlich sei noch erwähnt „Sidney View Stamps von Robert Brock“ 1890, eine Monographie über die Sidney-Marken, die mit viel Fleiss ausgearbeitet ist.

Sehr bedeutend ist die französische Litteratur über Spezial-Kataloge, da allein J. B. Moens in Brüssel über zwanzig erscheinen liess. Erwähnenswert ist noch „Ch. Diena, Les timbres municipaux d' Italie“ 1883, Ch. Coster, Les postes privées des Etats-Unis“ 1882 hierzu 1885 ein zweiter Band „Les Enveloppes timbrées“. Im Jahre 1887 verausgabte Dr. Wonner sein Werk „Les timbres etc. de l' Uruguay“ und fast zu gleicher Zeit die Société Philatélique in Lima ihren „Catalogue etc. des timbres du Pérou“, das zwei-bändige Werk von A de Rothschild, „Histoire de la Poste aux lettres et du Timbre-poste von 1876 liegt uns jetzt in dritter Auflage vor. Sehr bemerkenswert ist endlich „Campbell et Schöller, Catalogue des Cartes Postales etc. 1889 1ère Partie, Europe.“

Obschon wir nur deutsche, englische und französische Litteratur-Erscheinungen anführten und uns dabei auf das allernotwendigste beschränkten — es musste manches

gute Werk unerwähnt bleiben — so erhalten unsere Leser doch schon hieraus einen Begriff, wie reichhaltig die Briefmarken-Litteratur ist. Eine einigermassen gefüllte Bibliothek derselben dürfte nicht unter einem halben Tausend Bände umfassen.



Vereine.

Wenn mehrere Sammler an einem Orte wohnen, so er giebt sich fast von selbst die Notwendigkeit eines engeren gegenseitigen Anschlusses zum Zweck des Tausches, oder um sich in gewissen zweifelhaften Fragen bei den Freunden Rats zu erholen, oder mit diesen gemeinsam grössere Auswahlendungen kommen zu lassen und dergl. mehr. Werden nun gar noch regelmässige Zusammenkünfte an einem bestimmten Orte festgesetzt, dann ist eigentlich der Verein schon fertig. Es darf daher nicht wunder nehmen, dass in Deutschland sich schon verhältnismässig bald das Vereinsleben unter den Jüngern der Postwertzeichenkunde zu entwickeln begann. Im Jahre 1869 wurde der erste grössere deutsche Verein, der „Süddeutsche Philatelisten-Verein“ in Heidelberg von W. Faber gegründet. Kurz darauf vereinigten sich mehrere Mitglieder, um neben demselben einen „Verein zur Unterdrückung antiphilatelischer Elemente“ gleichfalls in Heidelberg in's Leben zu rufen, der seiner Tendenz nach hauptsächlich gegen die Fälscher vorging und manchen Erfolg zu verzeichnen hatte. Nach etwa 2jährigem Bestehen gingen beide Vereine ein. Das Organ derselben war der „Bazar für Briefmarkensammler.“

Am 10. Mai 1871 wurde der „Verein deutscher Philatelisten“ von Dr. Moschkau, A. Treichel und Dr. Arldt mit dem Vorort Dresden gegründet. Er hatte ein eigenes kleines Vereinsorgan „Der Philatelist“, welcher jedoch nur in zwei Nummern erschien; etwa im Jahr 1874 löste sich der Verein wegen Mangels an Mitgliedern auf.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie der „Verein deutscher Philatelisten“ wurde der „Philatelisten-Club“ in Hamburg errichtet, nämlich am 12. November 1871. Derselbe war sehr thätig unter der Vorstandschaft von Louis May, dessen „Allgemeiner Briefmarken-Anzeiger“ das Club-Organ war. Gegen 1877 ging der Verein seiner Auflösung entgegen; doch schon 1878 entstand an seiner Stelle der „Briefmarken-Verein“, der als Vereinsblatt die „Hamburger Briefmarken-Zeitung“ hatte.

Wir übergehen nun eine Anzahl Vereine, welche durchweg nur kurzen Bestand hatten und kommen zum „Internationalen Philatelisten-Verein“, der am 1. Januar 1877 sich constituirte und dessen Organ anfänglich die „Union“ war. Seit 1. Juni 1880 hat er jedoch seine eigene Zeitung, den „Philatelist“, welches Fachblatt heute noch blüht, ähnlich wie der Verein selbst, der zur Zeit etwa 36 Sectionen und rund 1400 Mitglieder zählt.

Ein anderer hervorragender Verein trat in Frankfurt a. M. am 6. Juni 1878 in's Leben, nämlich der „Verein für Briefmarkenkunde“; derselbe existirt gleichfalls heute noch mit etwa 120 Mitgliedern, hat jedoch keine eigene Zeitung wie viele andere grössere Vereine. Der „Verband deutscher Briefmarkensammler-Vereine“, den Frankfurt im Jahr 1879 zu Stande brachte, hatte keine lange Dauer und dürfte nicht viel über ein Jahr zusammengehalten haben. Mehr Aussicht auf Erfolg hat das vom obengenannten „Internationalen Philatelisten-Verein“ veranlasste „Schutz- und Trutzbündnis“, welches zuerst nur zwischen diesem und dem „Bayerischen Philatelisten-Verein“ abgeschlossen war, sich aber heute, nach 3¹/₂ Jahren, auf etwa 8 der grössten deutschen und ausserdeutschen Vereine ausdehnt.

Im März 1883 wurde der „Bayerische Philatelisten-Verein“ durch einige Münchener Sammler in's Leben gerufen; derselbe ist gegenwärtig mit seinen fast 400 Mitgliedern der zweitgrösste deutsche Verein, hat seit seiner Gründung seine eigenen „Vereinsmitteilungen“, welche seit 1888 den Namen „Das Postwertzeichen“ führen.

Als weitere hervorragende Vereine, die gegenwärtig in Deutschland blühen, möchten wir von den etwa 70, die uns bekannt sind, nur noch einige wenige herausgreifen: der „Verein deutscher Briefmarkenfreunde in Berlin“ mit gegenwärtig ungefähr 120 Mitgliedern, der „Berliner Philatelisten-Club“ dessen Vorsitzender C. Lindenberg ist, der

bekanntlich den grössten Teil des allgemein nach ihm benannten Handbuches verfasste oder mindestens redigierte. Der Club giebt eigene „Vereinsmitteilungen“ heraus.

Ein sehr thätiger Verein ist derjenige „Braunschweiger Briefmarkensammler“, geleitet von einem der ältesten und bekanntesten deutschen Sammler, Ludwig Berger. Auch der „Verein für Briefmarkenkunde“ in Magdeburg mit etwa 60 Mitgliedern erfreut sich eines hervorragenden Rufes, ähnlich wie der „Briefmarkensammler-Verein Union“ zu Strassburg i. E. Leider mangelt es uns an Raum, um noch andere deutsche Vereine hier aufzuzählen, besonders da auch die nichtdeutschen hier eine, wenn auch kurze Berücksichtigung finden sollen.

In England wurde schon im Jahre 1865 ein Verein in Bridlington in's Leben gerufen, der sich jedoch nicht ausschliesslich mit der Postwertzeichenkunde, sondern auch mit Münzen-, Siegel- und Autographenkunde befasste. 1869 am 10. April bildete sich die „Philatelic Society“ in London, die stets für einen der hervorragendsten Vereine galt und gegenwärtig durch die bedeutenden litterarischen Leistungen (s. o. unter „Litteratur“) entschieden die erste Stelle unter allen Briefmarken-Clubs einnimmt. Eine eigene Fachzeitschrift besitzt die Philatelic Society nicht; ihre Berichte erschienen in „The Stamp Collector's Magazine“, in „The Philatelist“ und während der letzten Jahre im „Philatelic Record.“ Diesem Verein gehören übrigens die bedeutendsten Sammler der Welt an.

In Paris besteht die berühmte „Société française de timbrologie“ seit Ende 1874; sie ist eine ziemlich gefährliche Rivalin der Londoner Society. Alljährlich erscheinen etwa 4 Hefte des „Bulletin“, welches Eigentum der Gesellschaft ist und vom Secretär derselben, Dr. Legrand, vorzüglich redigiert wird.

Am 1. Mai 1884 wurde in Amsterdam eine „Vereniging van Postzegelverzamelaars“ gegründet, welche ihr eigenes Fachblatt „Nederlandsch Tijdschrift“ herausgiebt.

Jüngeren Datums sind der „Briefmarken-Sammler-Verein“ in Stockholm und der Kristiania Philatelist Klub; doch erfreuen sich beide trotzdem einer Mitgliederzahl, welche die Hundert längst überschritten hat.

Auch in der Schweiz herrscht reges Vereinsleben; es seien hier nur der „Schweizer Philatelisten-Verein“ sowie

der „Philatelisten-Club“ St. Gallen angeführt. Ob der älteste Schweizer Verein, der im Jahr 1877 zu Stande gekommene „Berner Briefmarken-Verein“ noch besteht, wissen wir leider nicht.

Ziemlich spät erst entstanden in Oesterreich Briefmarken-Vereine; einer der ersten dürfte die am 28. Dezember 1875 gegründete „Gesellschaft der Briefmarkenfreunde“ in Wien gewesen sein, der jedoch nur ein kurzes Dasein beschieden war. Am 25. April 1880 entstand der „Wiener Philatelisten-Club“, der seit 1882 seine eigenen „Mitteilungen“ hatte. Im Jahre 1886 vereinigte sich dieser Club mit dem jüngern, aber kräftig emporwachsenden „Oesterreichischen Philatelisten-Verein“ unter dem neuen Namen „Oesterreichischer Philatelisten-Club“, unter dessen Leitung nun die „Mitteilungen“ bis zum heutigen Tag weiter erschienen.

Italien hatte schon seit October 1873 einen „Club Sociale Timbrofile“ in Livorno aufzuweisen, der nach einigen Jahren sich auflöste; über den wohl noch existierenden „Deutschen Philatelisten-Club“ in der gleichen Stadt ist uns leider Näheres nicht bekannt. Die „Società Filatelica Italiana“ in Rom scheint sich dagegen eines guten Wachstums zu erfreuen; sie hat seit Anfang 1891 eine eigene Zeitung „La Filatelia“ und zählt hervorragende Sammler unter ihren Mitgliedern.

Über andere europäische Länder, in denen gleichfalls Philatelisten-Vereine sich befinden, wie Belgien, Luxemburg, Spanien u. s. w. liegen uns nur spärliche Angaben vor, so dass wir über dieselben hinweggehen müssen.

In grösster Blüte stehen die Vereine in den Vereinigten Staaten von Amerika; es sei hier zunächst der hervorragendste angeführt, nämlich die 1886 gegründete „American Philatelic Association“, welche gegenwärtig fast 700 Mitglieder zählt und seit Anfang ihr eigenes Fachblatt „The American Philatelist“ hat. Die „Association“ hat 19 Zweigvereine. Der eine dieser Zweigvereine, die „Staten Island Philatelic Society“ ist sogar älter als der Hauptverein, da er am 18. Mai 1884 entstand. Etwa seit fünf Jahren existiert die „National Philatelic Society“ mit gegenwärtig 9 Sectionen und ungefähr 160 Mitgliedern. Sehr jung noch ist die „Philatelic Society of America“; sie wurde erst am 15. Januar 1889 gegründet, zählt aber doch schon etwa 140 Mitglieder. Nach unserer Annahme dürften in den

Vereinigten Staaten weit mehr Vereine bestehen, als in Deutschland; hoffentlich ist ihnen eine längere Lebensdauer beschieden, als den amerikanischen Fachblättern, welche mit denen Deutschlands bezüglich der Langlebigkeit nicht wetteifern können.

In Peru und zwar in Lima besteht seit dem 24. November 1878 die „Sociedad Filotelica Sud-Americana“, ein sehr tüchtiger, strebsamer Verein, der sich durch seine eingehenden Untersuchungen über die Marken von Peru (s. o. Litteratur) einen geachteten Namen erworben hat.

Über die Vereine Brasiliens und anderer südamerikanischer Staaten sind wir nur wenig unterrichtet. Ebenso sind wir nur sehr schlecht mit Berichten über Vereine in Asien und Afrika versehen.

In Australien macht seit einigen Jahren die Postwertzeichenkunde gute Fortschritte, auch sind uns einige dort blühende Vereine bekannt. So befindet sich einer derselben in Wellington (Neu-Seeland), welcher 44 Mitglieder hat; es ist dies die „Philatelic Society of New Zealand“.

Süd-Australiens Hauptstadt Adelaide ist gleichfalls der Sitz eines Vereines, welcher im October 1888 gegründet wurde und sich den Namen „Philatelic Society of South Australia“ beilegte. Die beiden angeführten Gesellschaften haben als Organ den „Federal Australian Philatelist“.

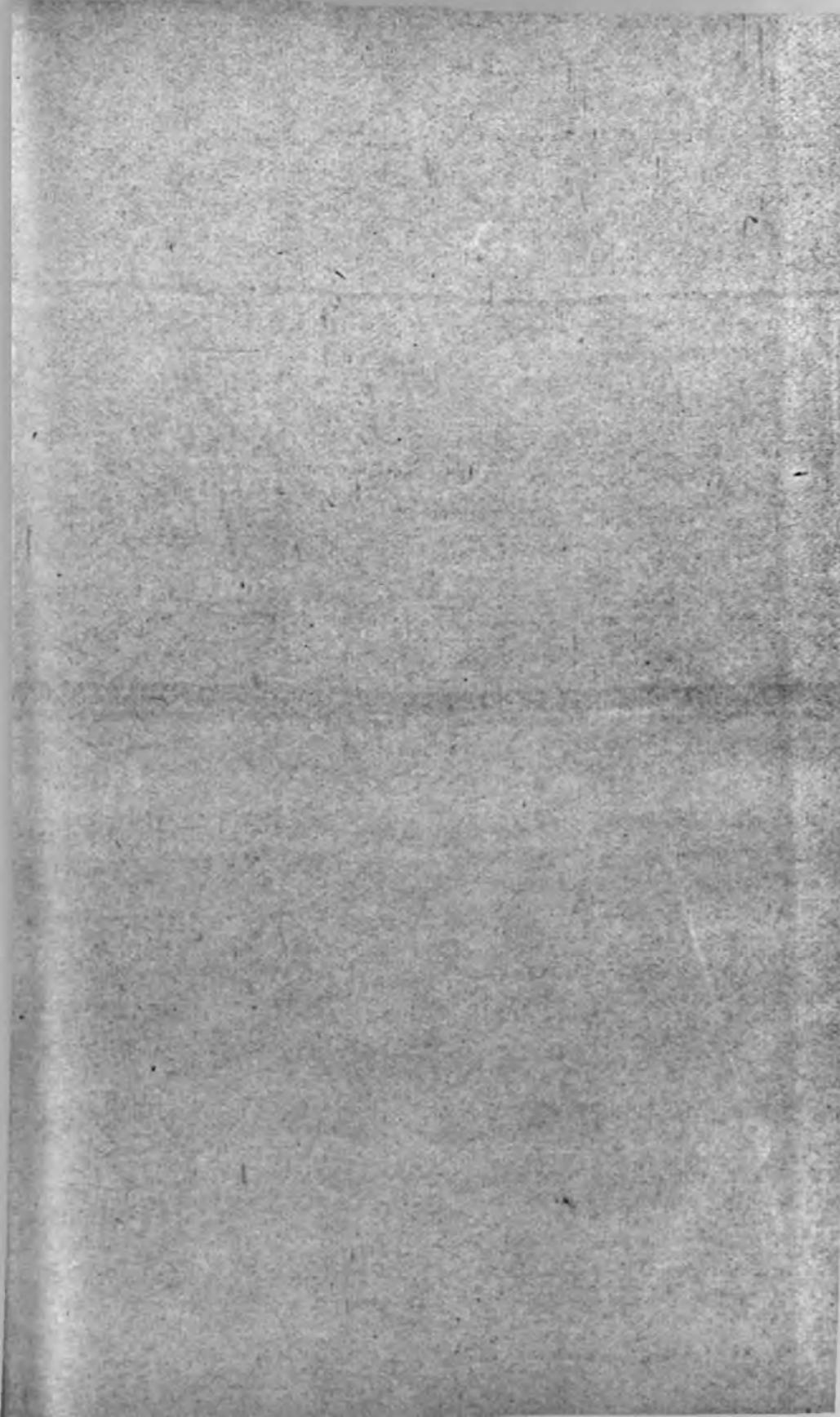
Vor kurzem erst bildete sich auch in Sydney, der Hauptstadt von Neu-Süd-Wales, ein Briefmarken-Verein, „Sydney Philatelic Club“ genannt, der wahrscheinlich eine bedeutende Zukunft vor sich hat, da ihm die hervorragendsten Sammler angehören und als Präsident der dortige Generalpostmeister figurirt.



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Das Sammeln	5
Das Spezialsammeln	8
Erwerb der Postwertzeichen	31
Reinigen, Aufbewahren und Einkleben der Marken	16
Bestimmen der Marken	19
Die Unterscheidungsmerkmale der Briefmarken	26
Vorbereitung für die Aufnahme in das Album	30
Das Befestigen der Ganzsachen	36
Fälschungen, Neudrucke und Facsimiles	40
Einiges über Handstempel	44
Die Postwertzeichen-Ausstellungen	48
Die Briefmarkenbörsen	51
Litteratur: I. Fachblätter	53
II. Handbücher	55
III. Kataloge einzelner Staaten u. s. w.	57
Vereine	59





In unserm Verlag erscheint seit Mitte Oktober 1890

Senf's Briefmarkensammler

Fachblatt für angehende Postwertzeichen-Sammler.

wird jährlich in **12 Nummern** verausgabt; jede Nummer enthält eine **bessere Postmarke** als kostenfreie Beigabe.

Bezugspreis durch Buchhandel oder Postanstalt

nur M. 1.—

für das Jahr. Unmittelbar von den Verlegern bei Zusendung unter Streifband **M. 1.50**, Weltpostverein **M. 1.75**.

Die bis jetzt erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Die neue Briefmarkenzeitung ist dazu bestimmt, den Anfängern auf dem Gebiet unserer so weit verbreiteten Liebhaberei als Führer zu dienen, ihnen leicht fassliche Anweisungen über Anlage der Sammlungen, Vermeidung von Fälschungen und dergl. zu geben und zugleich zu zeigen, wie sich aus der Postwertzeichenkunde Unterhaltung und Belehrung zu gleicher Zeit schöpfen lässt. Die Neuigkeiten werden stets reich mit Abbildungen versehen und genau beschrieben. Um einen kleinen Begriff zu geben, wie wir unser Programm auffassen, lassen wir hier die Überschriften einiger Artikel aus den ersten Nummern folgen: **Die Retourmarken. Österreichische Ergänzungsmarken. Was soll ein angehender Philatelist sammeln? Zur Ausgabe bestimmte, aber nicht gelangte Briefmarken. Neudruck und Nachdruck. Die Wasserzeichen auf den Briefmarken** u. s. w. u. s. w. Alle Artikel sind mit Abbildungen geschmückt.

Jedem angehendem Sammler, der die Briefmarken nicht als Spielerei betrachtet, kann „**Senf's Briefmarkensammler**“ nur aufs beste empfohlen werden, da sein Inhalt ein reicher und gediegener und der Bezugspreis ein sehr niedriger ist.

Probenummern werden gegen Einsendung von 10 Pfg. verschickt.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein

Die Verlags-handlung

Gebrüder Senf in Leipzig.

